

Erstpreis täglich
nachmittags mit Sonntags-
der Sonn- und Feiertags.
+
Brugapreis
monatlich 60 Pf. frei im Haus,
durch die Post versandt 65 Pf.
1,05 Mark ohne Postgebühren.
+
"Die Neue Welt"
(Anzeigenschein)
monatlich 10 Pfennig.
+
Schriftleitung:
Herr 42-44, Fernsprecher 888
Sprechstunde: nachmittags von
12-1 Uhr mittags.



Anzeigenschein
Inhaltlich für die 6. Spalten
Nationalzeitung ab. deren Raum
50 Pf. für monatliche Anzei-
gen 30 Pf., Anzeigen unter
dem Querschnitt die Stelle 70 Pf.
+
Anzeigen
für die 6. Spalten Nummer
müssen spätestens die vor-
mittags 5 Uhr in der Be-
druksdruckerei ankommen sein.
+
Hauptgeschäftsstelle:
Herr 42/44, Fernsprecher 888
Schriftleitung: nachmittags von
12-1 Uhr mittags.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Merseburg, Delitzsch-Bitterfeld,
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Heeresreformen.

Liberaler Verzicht und liberale Unfähigkeit.

Herr Gen. Ledebour schreibt uns:
Am Laufe der Auseinandersetzungen über die Wehrvorlage im Reichstag sind zwischen den Sozialdemokraten und den bürgerlichen Parteien tiefgehende Meinungsverschiedenheiten auch über die Frage entstanden, ob der Reichstag die nach seiner Auffassung für das Heereswesen erforderlichen Reformen nur in Resolutionen ausprägen, oder ob er sie als integrierende Gesetzesbestandteile in die Vorlage selbst hineinarbeiten solle. Mit dem ersten Verfahren wollen sich die bürgerlichen Parteien begnügen. Die Sozialdemokraten dagegen verlangen die Einarbeitung in das Gesetz, da nur auf solche Weise die Durchführung der Reformen erzwingen werden kann. Wieviel nämlich unter anderem als Gesetzesbestimmung in das Gesetz hineingearbeitet, ist für die Regierung zur ihrer Durchführung verpflichtet, wenn sie das Gesetz überhaupt annehmen will. Sie kann eine ihr unbenachene Bestimmung nur dann loswerden, wenn sie das ganze Gesetz verwirft. Resolutionen dagegen sind "Winchige" des Reichstags, die vom Bundesrat befolgt oder verworfen werden können, ohne daß der Reichstag irgendwas dagegen tun kann.

Abgesehen von diesen verschiedenen Methoden der Vortreibung von Reformen bestehen natürlich zwischen der Sozialdemokratie und den bürgerlichen Parteien noch sehr erhebliche Unterschiede betreffs des Umfangs der Reformen. Die Sozialdemokratie geht erheblich weiter als irgendeine bürgerliche Partei, wie das bei der Frage der Verfassung der Dienstzeit besonders scharf zutage tritt. Aber selbst für Durchführung der beschriebenen Maßnahmen, die auch die bürgerlichen Parteien in ihrer Mehrheit, Zentrum und Liberale, für notwendig halten, wollen sie das einzig wirksame Mittel zur ihrer Erzwingung nicht zur Anwendung bringen. In diesem Verhalten der bürgerlichen Parteien, insbesondere der Liberalen, die doch für Geltendmachung und sogar für die Erweiterung der Parlamentsrechte einzutreten behaupten, prägt sich der ganze Jammer und die politische Unfähigkeit des liberalen Bürgertums wieder einmal sinnfällig aus. Gegenüber unsern Vorkatholiken im Reichstag hat der Abgeordnete Fischel die Stellungnahme der fortschrittlichen Volkspartei zu dieser Frage folgendermaßen präzisiert:

Die Militärvorlage bewilligen wir nicht der gegenwärtigen Regierung, dem Herrn Kriegsminister, dem Herrn Kriegsminister, um ihrer schönen Augen oder etwa gar um ihrer schönen Brillen willen, sondern wir bewilligen sie um des deutschen Volkes und seiner Sicherheit willen.

Wenn das englische Bürgertum und seine parlamentarischen Vertreter sich nicht auch auf diesen Standpunkt unterstüßter Entschlossenheit gestellt hätten, dann hätte auch England heute noch bis an den Hals im Halbabsolutismus. Wie ein roter Faden zieht sich durch die englische Geschichte der Prozeß der Nachsichtnahme auf Anlaß der Bewilligungen von Regierungsforderungen. Schon in der Zeit der Tudors, insbesondere aber während der Periode konstitutioneller Kämpfe in den Zeiten der Stuaris ist es eine immer wiederkehrende Erscheinung, daß gegenüber jeder umfänglichen Forderung, mit der die Regierung gleichfalls "zur Sicherung des Reichs" an das Parlament herantrat, redress of grievances, Abfertigung von Beschwerden, verlangt und die Bewilligung der Regierungsforderungen davon abhängig gemacht wurde. Was dann schließlich nach der Verjagung der Stuartis im Jahre 1688 durch die bill of rights (Gesetz der Rechte) die Vorkämpfer des Parlaments über die Regierung, die damit zum ausschließlichen Organ des Parlaments gemacht wurde, im Prinzip endgültig festgelegt worden ist. Es hat späterhin zu den Zeiten des Hauses Hannover zwar noch absolutistische Anwandlungen bei den Monarchen und ihren Ministern gegeben, aber die Notwendigkeit ernstlicher Kämpfe zu deren Niederwerfung ist nie mehr entstanden. Daraus erklärt sich, daß in England heutigen Tages Verfassungswirklichkeiten zwischen dem Monarchen mit seinen Ministern und dem Parlament gar nicht mehr entstehen können.

Der fundamentale Unterschied zwischen den Verfassungszuständen Englands und Deutschlands ist der, daß jenseits der Nordsee die Regierung nur ein Vollzugsorgan des Reichstags ist, während in Deutschland die Reichsregierung wie in den deutschen Einzelstaaten Regierung und Parlamente einander genau wie feindliche Mächte gegenüberstehen und unter einander genau wie feindliche Mächte verhandeln. Eine englische Regierung muß abtreten, wenn sie mit dem Parlament, genauer gesagt, mit dem Unterhaus, sich nicht mehr in Einklang befindet. In Deutschland bleibt eine Regierung ruhig am Ruder, auch wenn sie mit noch so vielen Ministern versehen ist. Denn sie ist nicht vorkommendes Organ des Reichstags, das heißt also des Volkswillens, sondern des Monarchen, respektive des nachstehenden Bureaufrates und Junkerregiments. Dieser Regierungsorgan aber preist auf Parlamentsbeschlüsse, die ihm nicht genehm sind, und er kann ruhig darauf preisen, weil das Bürgertum in seiner unentwegten Untertanenbeuge das als eine gottgegebene Schicksalsfügung ruhig hinnimmt.

So steht es in dem konstitutionellen Deutschland mit der Geltendmachung oder vielmehr Nichtigkeitsmachung von Volksbeschwerden überhaupt. In dem Falle, den wir hier behandeln, liegt die Sache aber noch etwas anders, und zwar viel schlimmer für die zahllosen Vertreter des liberalen Bürgertums. Herr Fischel betonte, er und seine Freunde seien bei

reit, die Vorlage zu bewilligen, weil sie notwendig sei für die Sicherung des Volkes. Sie glauben er und seine Freunde denn, daß die 24 Forderungen für die in ihren Resolutionen eintreten, die dem Zwecke entgegenwirken? Sind sie nicht vielmehr der Heberzeugung, daß die von ihnen gewünschten Reformen die Wehrhaftigkeit des Volkes erheblich ver stärken und damit auch zur Sicherung des deutschen Volkes mehr beitragen werden als die Regierungsvorlage es ohne jene Reformen zu tun vermag?

Wenn die liberalen Parlamentarier dieser Ansicht sind, dann handeln sie ja gerade dem Zwecke, den sie angeblich in ihrem Bewilligungseifer im Auge haben, nämlich der "Sicherung des Volkes", direkt zuwider, wenn sie auf jenen Forderungen nicht bestehen, wenn sie auf das einzig wirksame Mittel zu deren Durchführung verzichten. Und was es sich bezichtigt? Weil die amtierenden Bureaufräten und Ministern die eine Heeresvermehrung für nötig erklären und deshalb ihre unüberwindlichen Mehrforderungen im Reichstag eingebracht haben, in ihrer bureaukratisch-militaristisch Verknöcherung der Modernisierung unserer Heereswesens auch in der beschriebenen Form wiederstreben, wie die Mehrheit des Reichstags sie für notwendig hält. Die Reichstagsmehrheit gibt also diesem Heeresvermehrungsfampus nach, trotzdem sie dessen Auffassung mißbilligt. Sie stellt es in sein Verleben, ob er Reformen, die ihrer Auffassung nach erziehlreich sind für die Wehrhaftigkeit des Volks, durchführen will oder nicht.

Stellen wir uns einmal vor, wie die Dinge verlaufen würden, wenn die Mehrheit des Reichstags ihre Reformwünsche in das Gesetz hineingearbeitet hätte! Dann würde die Regierung nach Zustimmung des Bundesrats die Frage gestellt sein, ob sie das Gesetz zu annehmen will, wie der Reichstag es ausgefaßt hat, also die Mehrforderungen an Mannschaften und Geld mit in das Gesetz zu nehmen, oder ob sie es ablehnen will. Am letzteren Falle könnte sie den Reichstag auflösen, um den Versuch zu machen, ob ein neuer Reichstag gewählt wird, der bereit ist, nach dem Willen der Beherrschung, Herrschaften u. A. die Mehrforderungen ohne Heeresvermehrung heranzuführen. Nun, eine bessere Wahlparole könnte sich die bürgerliche Mehrheit ja gar nicht wünschen. Beherrschung, Herrschaften u. A. würden bei solchen Neuwahlen eben Schimpf und Leiden.

Aber nichts ist bezeichnender für die politische Unfähigkeit der bürgerlichen Parteien, insbesondere der Liberalen, als daß sie sich in dieser für ihre eigenen politischen Zwecke überaus günstigen Position nicht zu der Parole aufraffen können: "Keine Heeresvermehrung ohne Heeresreform!"

Der Kampf im Reichstage.

Reichstagsbrief. C. B. Ganz und über Willen ist die bürgerliche Mehrheit gezwungen, eine ausgiebige Debatte über die Militärvorlage zu ertragen, die sie am liebsten schon längst geboren wüßte. Das ganze Schicksal der Vorlage hängt an der Steuerfrage, und solange an diesem empfindlichen Punkte eine Einigung nicht gefunden ist, würde kein gewaltsamer Abbruch der Verhandlungen irgendwelchen Erfolg haben. Auf diesen eigentümlichen Bezug wies am Dienstag Genosse Schulz hin, und er sprach die Verbittehung aus, die die Partei ob solch gründlicher Unterdrückung erfüllt.

Es war der Tag der Reformen. Der Reformen natürlich, von denen die Heeresverwaltung nichts wissen will, und vor denen sie sich mit Argumenten drückt, die zwar wohllos ausgedacht sind, und sich nur wenig wie oft widersprechen, die aber doch die bürgerlichen Parteien selbst die Ausreden zur Ablehnung unserer Anträge schaffen. Die Ministerien von Bayern, manns bis Müller-Weinungen haben in der ersten Sitzung die Notwendigkeit der Reformen, dieser Gelegenheit für die ungeheure Opferlast, mit aller Entschiedenheit unterdrückt. Ich ist aber mit diesen hohen Mannesworten eines selbstbewußten Bürgertums auch diesmal so geangene, wie immer: einige harmlose und unüberwindliche Resolutionen, aber nur kein fester und wirksamer Beschluß, den das Gesetz selbst enthalten müßte.

Der Antrag der sozialdemokratischen Fraktion auf Verjagung der Dienstzeit auf ein Jahr und ihr Eventualantrag auf Abschaffung des Einjährig- Freiwilligen-Vorrechts konnten bei dem Zentrumsratesen Präsidium und beim konservativen Weibel so wenig Zustimmung auslösen wie beim Kriegsminister. In der Verjagung unserer Anträge wurden eben jene Argumente entwickelt, die oft genug nur als spärliche Ausreden wirken konnten. Was soll man schließlich den konservativen Herren erwidern, wenn er allen Erstes glauben machen will, daß die Vorkämpfer mit Verjagung 2, 3 und sogar 4 Jahre dienen! Oder wenn sich der Kriegsminister so stellt, als würde sich die Verjagung der Dienstzeit organisatorisch gar nicht durchführen, oder auch nur vorbereiten lassen! Ist es nötig, noch besonders darauf aufmerksam zu machen, daß doch auch einmal der Heberzug von der dreijährigen auf der zweijährigen Dienstzeit vollzogen worden ist? Niemand kann vermuten, daß solche Einwendungen irgendwie ernst gemeint sind, und nicht viel anders steht es mit dem fortschrittlichen Gegenantrag auf Abschaffung des Einjährig-Freiwilligen-Vorrechts, von dem Herr Reichling in seiner Begründung selbst die durchaus zutreffende Bestimmung hatte, daß er nur "Annohne" sei.

Gegen alle diese verlegenen Vorwehrlünde polemisierten die Genossen Schulz und De. So ist es auch mit ihrer Wehrhaftigkeit noch - wenn sie auch den Reichstag in seiner militärischen Wehrhaftigkeit nicht überzeugen - doch unweifellos in der Gefolgschaft der Beweisführung auf die Defizitlosigkeit einen

nachhaltigen Eindruck machen. Injere Heber wieder besondert auf den reaktionären Widerstand gegen alle Reformen hin, die zwischen Soldaten und Vorposten eine gewisse Solidarität der Interessen herstellen müßten. Als in diesem Zusammenhang Genosse Dr. Lutzard die Verhältnisse schilderte, wie sie sich heute herausgebildet haben, und wie sie schon in den letzten Feldzügen bestanden, so gleich nach dem Kriege der Offizier wieder seine erhabene Heberzeugung annahm, protestierte der Kriegsmilitär mit dem in solchen Fällen üblichen Pathos. Aber selbst auf seine Getreuen machte die kurze Rede der Genossen Jubel, der aus seinen eigenen Erfahrungen ein lebendiges Bild zu geben vermochte, einen starken Eindruck, den keine mehr oder weniger gutgepielte Entstellung zerstören konnte.

Die letzte Debatte der Dienstzeitung galt der Verweigerung vieler tausend deutsche Soldaten als Präbidieren der Offiziere ohne Sonderbegabung, der "Burschen". Den sozialdemokratischen Antrag auf Verjagung dieses der Verfassung geradezu widerprechenden Zustandes begründete Genosse Schalken. Mit der Verlesung einer "Dienstvereinbarung" für die Gratifikationen erregte er Stürme von Heiterkeit, aber wie die Reden des Generalratensmanns von "Bundel" und der schwarzblauen Herren Grafen und Graf Praschma zu zeigen, denken die Maßgebenden gar nicht daran, die 30.000 Burschen zum Heeresdienst zu verwenden, der angeblich jetzt auch den letzten Wehrfähigen braucht... Genosse Schöpflin gestellte diese Preisfälligkeit.

Mittwoch wird darüber abgestimmt und dann die Hebervorlage weiterbetrieben.

Für den Achtstundentag!

Diese Forderung der sozialdemokratischen Arbeiterklasse ist bekanntlich nicht "sozialistisch", sondern einfach ein Gebot der Menschlichkeit, der Fortschrittlichkeit, der Kultur. Das haben schon weltbekannte Volksreformer vor Jahrhunderten erkannt. Hier sind zwei Stimmen neueren Datums: In dem konservativen Wochenblatt Niederländische Allgemeine Zeitung in Dordrecht äußert sich ein Sanitätsrat in einem Artikel über Arbeiterverfallung folgendermaßen: "Um gesund und arbeitsfähig zu bleiben, ist eine geregelte Lebensweise, die sowohl geistige und körperliche Anforderungen als auch Faulenzen vermeidet, notwendig, und es erscheint als richtige Tageseinteilung: 8 Stunden Arbeit, 8 Stunden Erholung und 8 Stunden Schlaf."

Weiter. Geheimrat Professor Dr. Vincenz Czerny, der berühmte Heidelberger Kliniker, der sich am Schluß dieses Wochens von seinem Lehramt zurückzieht, hat aus den Erfahrungen seiner Praxis zehn Lebensregeln zusammengestellt, von denen die ersten drei eine Einleitung in den Gesundheitsgang bedeuten, während die übrigen sieben praktische Maßregeln geben. Sie lauten u. a.:

Zu solst Körper und Geist richtig pflegen, den Tag für Arbeit und Erholung richtig einteilen, Kraftig, gesund und sachgemäß genießen, Reinlichkeit in jeder Beziehung beobachten, und eine trockene, sonnige, gut gelüftete Wohnung bewohnen.

Acht Stunden Erholung, acht Stunden Erholung und Nachruhe, acht Stunden Arbeit und Schlaf dürfen am besten sein. Für den Schlaf sind zwei Stunden vor und zwei Stunden nach Mitternacht die erwidende Zeit. Die Erholungszeit umfaßt zwei Stunden für die drei Mahlzeiten, zwei Stunden für Kunst und Letztere, zwei Stunden für die Familie, deine Freunde und die Öffentlichkeit, zwei Stunden für einen vernünftigen Sport (Spaziergang auf der Berge, Meilen, Fahren, Rudern, Schwimmen, Turnen, Spiel in freier Luft).

Die Kost muß leicht verdaulich sein, kräftig, den Verhältnissen angepaßt. Wehr als ein Liter an Speisen und Getränken sollte bei jeder der drei Mahlzeiten nicht eingenommen werden. Was darüber ist, kehrt in den Magen, daraus ergibt sich die Pflicht der Mäßigkeit im Essen und Trinken.

Sei nicht mehr Kinder in die Welt, als du gut erziehen und ernähren kannst.

Diese Maßregeln eines erfahrenen Arztes müßten nur die Arbeiter befolgen - können. Aber wie sieht es da aus! Die viel längere Arbeitszeit ist ein Zwang, der dadurch noch furchtbarer wird, daß die Arbeiter gewöhnlich sehr weit weg von der Arbeitsstätte wohnen müssen, also für Sonnen und Wehen noch Stunden drauziehen. Und dann die Wohnung! Bei der erbärmlichen Löhnung fönnen sich die Arbeiter eine fast keine lustige, sonnige Wohnung leisten, abgesehen davon, daß die profitwütigen Hauswirte überall die billigen Wohnungen als erbärmliche Höher gebaut haben.

Kämpfen aber die Arbeiter dafür, daß durch die Gewerkschaft und durch die Sozialdemokratie die Zustände auch für die schaffenden Massen menschenwürdig und kulturell fortgeschritten werden, so stehen sie auf die Maß der besiegten Klassen und ihren ererbten Zwang. Diese Macht muß erst durch die sozialen Machtkämpfe gebrochen werden. Deshalb müssen wir als erstes Gebot den guten Ratschlägen antworten: Zu solst dich gewerkschaftlich und politisch organisieren und instruktiv am Vertriebskampf deiner Klasse teilnehmen.

Nur dadurch wirst du bei dein Wachsen und im besten Sinne des Wortes erringen.

Nus der Partei.

Der Ruf nach schärferen Kampfmitteln.

Eine Kreisversammlung für die Wahlkreis D 11 in der Gegend von ...

Der Landtagswahlkampf in Preußen und welche Mittel sind in Anwendung zu bringen...

An der Generalversammlung des Wahlkreises ...

Da die bisherigen Kampfmittel der Arbeiterklasse zur Erreichung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts für alle öffentlichen Körperschaften allein nicht den nöthigsten Erfolg gewähren...

Die Genossen Giesel, Hahn und Dörz wandten sich gegen den Antrag. Die gegenwärtige Zeit würde uns andere Aufgaben aufgeben...

Aufstellung eines Reichstagskandidaten.

Im Wahlkreis Mühlhausen-Langenfalsch ...

Verbandstag der Metallarbeiter.

k. Breslau, 16. Juni 1913.

Das offizielle Beschlus steht im Zeichen der patriotischen Jahrhundertfeier ...

Alexander Schlicke, der Vorsitzende der deutschen Metallarbeiter, begrüßt den Monarch. Wir sind nicht wegen des Königs der Stadt Breslau nach hier gekommen...

Unter Beifrieden, zu einem allgemeinen Industrieverband zu kommen, wird heute auch dort gehängt, wo wir früher nur Gewerkschaften hatten...

Die Meise der ausländischen Besitzungsbesitzer eröffnet Danken. Er spricht für die deutschen und zugleich für die französischen Metallarbeiter...

Schlicke faßt alle Besitzungsverhältnisse in der Antwort zusammen, daß die deutschen Metallarbeiter sich mit den Metallarbeitern der anderen Länder immer als eine brüderliche internationale Familie fühlen werden...

und Müller, Frankfurt gewählt. Nach der Einsetzung einer Meise anderer Kommissionen - für Belvedere, Redaktionskommission usw. - wird die Tagesordnung festgelegt.

- 1. Konstituierung der Generalversammlung und Wahl der Kommissionen.
2. Vorstands- und Ausschüsseberichte, Beratung hausgehöriger Anträge, Verbandsanfragen, Berichtstätter: Schlicke und Weisig-Frankfurt a. M.
3. Revision des Verbandstatuts.
4. Die Solidarität und die Moralität und der Einfluß auf die Arbeiterverhältnisse. Berichtstätter: Kassatsch-Stuttgart.
5. Der internationale Metallarbeiterkongress in Berlin.
6. Das Koalitionsrecht, die Handhabung des Reichsvereinsgesetzes und deren Wirkung auf die Arbeiter.
7. Erhebung sonstiger Verbandsangelegenheiten.

Gewerkschaftliches.

Das Polizei- und Militärangebot gegen die streikenden Eisenarbeiter.

An der deutsch-schweizerischen Grenze, in einigen elbsässischen und badischen Grenzorten, in der Stadt Wajel, arbeiten deutsche und schweizerische Polizeimacht einträchtig zusammen, um den Streik der Eisenarbeiter mit Gewalt zu unterdrücken.

An die Arbeiterbevölkerung des Sorburg-Bezirks!

Werte Kollegen und Genossen! Freitagabend sind im Vorburgquartier und gegen Kleinmünzchen Anmählungen und infolgedessen vereinigte Zusammenkünfte mit der Polizei vorgekommen. Wer die Verantwortlichkeit hierfür trägt, wird eine unparteiische Untersuchung festzustellen haben.

Was die Streikbrecherrolle ruhig ihres Weges ziehen. Bedenkt man das einzige, was sie verdienen. Parteigenossen, Arbeiter! Es ist im Interesse einer sieghaften Weidung des Streiks, was wir von euch fordern.

Auspruch des Arbeiterbundes.

Wie wenig geredetfertig überhaupt das brutale Verhalten der Schweizer Polizei ist, ist aus Nachstehendem ersichtlich: Am Mittwoch wurde sojagender der Schweizer Streikleitung das Vorgehen der Polizeigebirde in Aussicht gestellt.

In Areled selbst ist es zu großen blutigen Schlägereien in den Härdereien gekommen. Die dort eintreffenden Hingewanderten begannen unter der Einwirkung des Alkohols sich in der Nacht vom 2. zum 3. Juni mit Äußerungen und geschloffenen Gewandungen zu beschäftigen.

Die Straßbahn mußte den Verkehr, den Betrieb wieder aufzunehmen, wegen unzureichenden Personals aufgeben. Bei den Gaswerken ist der Streik allgemein. Alle Betriebe, die noch Gas haben, liefern es an die Wärdereien, um Brotmangel zu helfen.

Der Generalstreik in Mailand.

Auf Eruchen einer Kommission der Ausständigen, daß der Einspruch der verurteilten Ausständigen möglichst rasch von der Anwaltschaftsgericht zur Verhandlung komme, und daß die letzten Verhaftungen freigesprochen würden, hatte der Präsidat erklärt, er werde sich möglichst tun, das Urteil des Appellationsgerichts zu beschleunigen und er werde von den Verhafteten die noch nicht vor Gericht gebracht freilassen.

Allerlei.

Seidenlaifer, Deutschlands Glanz, Adler Goldenproffe, Hüft und Herr im Rubmestanz, Etern Zeitgenosse, Eltern an Deutschlands Firmament, Den die Welt uns neidet, Rehner, der sein groß Talent Neuedings begehret; Schirmherr aller edsten Kunst, Kind von allen Schledten, Der mit seiner hohen Kunst Welt sich dem Verdien; Müller, Dichter Romponist Allerleihen Manages, Der der Neueder ist Männerweltlanges, Infter Wehrmacht Schutzpatron, Großter Schuldenleiter, Bahret Führer der Nation, Philosoph und Denker; Mann, in allem unerreicht, Dem sich nichts kann messen! - Ach Baron, hab' ich vieliecht Irgeu was vergessen? (Aus den Frieren Welle)

Das Erdbeben in Bulgarien.

Den jetzt vorliegenden amtlichen Berichten ist zu entnehmen, daß Tirnowo durch das Erdbeben fast gänzlich zerstört worden ist. Die gesamte Bevölkerung laupiert im Freizeil. Als gestern wurden aus den Ruinen 21 Tote und 127 Verletzte, und in Gorna-Ordoewitsch 27 Tote geboren. In der Gegend von Mureza einführte. Mehrere Personen wurden leicht verletzt, ebenso in Sulkowo. Am Drenowo wurde ein sechsähriges Kind verstorben. Auf der Zuechbahn nach Ordoewo sind zwei Personen durch einfallende Steine getötet worden.

Unwetter in Frankfurt.

Ein furchtbarer Sturm ist über die Gegend Ludens niederkam. Ein Ansehlicher, der seinen Hofener ungewöhnlich groß war, hat die Ernte vollkommen verdirbt. Besonders das kleine Städtchen Moutaubach ist außerordentlich in Mitleidenschaft gezogen worden, da ein durch das Städtchen fließendes Flüsschen zum verheerenden Strome anwuchs, der bald in große Verheerungen ausbrach, daß die Bewohner in Flucht zu müssen und nur noch das nackte Leben retten konnten. In der ganzen Umgebung wurden die Stämme mit toterweise und das darin angebaute Getreide vollkommen verdirbt. Die Bevölkerung war den entsehligen Elementen gegenüber vollkommen machtlos, so daß der Bürgermeister des Städtchens sich dringend an die Regierung um Hilfe gewandt hat.

Weitere Opfer der Jubiläumfeier.

Einen jähren Abschlus hat die Regierungsjubiläumfeier im holländischen Guldstadt gefunden. Den Frieren eines Vereinskommunens fiele in Mafferbild, das sich losgelöst hatte, auf den Boden. Die Tiere wurden wild und tanzten mit dem Wagen in die Zuschauerreihe. Dabei geriet ein 78 Jahre alter Betler an, ein Mäpfer von 1870. Der 78 und Ehrenschein angelegt hatte, unter dieäder und wurde getötet. Zwei Personen sind schwer, einige andere leicht verletzt worden.

Ein ausgesprochenes Meierstück.

Eine in der Gegend des Fiederweins einzig dastehende Leistung ist dem bekannten Sorburger Leutnant von Gans-Strieger gelungen. Er war für Sonntag nachmittag auf der Berliner Gemeindefeier im Fierde von Leipzig als Meier auf seinem Degen der Draeger gemeldet, hatte aber außerdem noch einen Mitt auf Dabits im von Gasa-Jagdrennen in Magdeburg übernommen. Nachdem er dieses Rennen, das auf dem Programm als erstes stand, gewonnen hatte, trat er um 3 Uhr 40 Min. in einem von Leutnant Stoll genehmerten Feinmischender vom Magdeburger Rennplatz auf und landete um 5 Uhr 15 Min. unter unebenem Aussehen des jahrelangen Jubiläums auf der Gemeindefeier. Die stürzenden Meier zum Fierde von Leipzig waren bereits abgewogen, und es bedurfte der ausdrücklichen Genehmigung der Kommissäre, daß Herr von Gans-Strieger an dem Rennen teilnehmen durfte. Unter stürmischen Beifall der Zuschauermenge ging der Draeger als Sieger durchs Ziel.

Verantwortlich für den Inhalt, Politische Ueberlicht, Vortragsnachrichten, Kauf- und Verkauf, Anzeigen, Gewerkschaftliches, Feuilleton und Vermischtes Karl G. von Lokales und Provinziales Wilhelm Koenen. - Verleger und für die Anzeigen verantwortlich Alfred Jähni. Sämtlich in Halle. - Druck der Hallischen Genossenschafts-Verlagsdruckerei (G. m. b. H.)

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.



Georg A. Jasmalzi & Co. Dresden. Große deutsche Cigarettenfabrik.

Halle und Saaltreis.

Da 118 (Saale), den 18. Juni 1918.

Sozialdemokratischer Verein.

Genossinnen und Genossen! Der nationale Hummel, der in diesen Tagen in Stadt und Land umhert, hat ein lebhaftes Interesse dafür erweckt, einmal vom sozialdemokratischen Standpunkt aus diese patriotischen Forderungen zu bekräftigen. In dem Genossen Riedel, vom Zentral-Bildungsausschuss in Berlin, ist ein geeigneter Redner gefunden, der am Donnerstag in der Mitglieder-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins das **Vertragskämpf-Jubiläum** behandeln wird.

Genossinnen und Genossen! Kommt zahlreich zu dieser attraktiv gehaltenen Versammlung.

Der Streikbrecheragent in Tätigkeit.

Dem von Stellen und Internaten gepörrten Herrn May ist es bekanntlich gegliedert, einen Kolbeler in seiner Misere in der Person des Steinhebers Max Fiedler aus Großsch. bei Leipzig zu finden. Zwischen diesem ist ein Vertrag abgeschlossen. Dem Steinheber Fiedler scheint nun die Freude über diesen Vertrag zu Worte gekommen zu sein, denn er wirkt jetzt mittels dieses Vertrages zu überreden für die Firma May. In Briefen an verschiedene Kollegen teilt er mit, daß er für Herrn May die Maschinen aus dem Auer hat holen will; aber da es noch brenzlich hindert, braucht er Hilfe. Er hat folgendes Schreiben an einen Kollegen geschickt, welches, wie er jetzt sieht, seinen Zweck erreicht und glänzend in der Redaktion landete. Das Schreiben lautet:

Großsch., den 27. Mai 1918.

Wertes Kollege

Ich habe mit einem E. E. L., welchem es schon sehr schwachlich geworden ist, folgenden Vertrag abgeschlossen:

Ich, Unterzeichneter, bestätige hiermit dem Herrn Steinheber Max Fiedler-Großsch. und seinen Genossen, daß ich ihnen dauernde Arbeit (bis zum Entlassen) zustande zu folgenden vereinbarten Preisen: 1. 100 Quadratmeter Reihensplaster frei Planum ohne Rahmen 0,45 M. 2. 100 Quadratmeter Reihensplaster frei Planum ohne Rahmen 0,45 M. 3. 100 Quadratmeter Reihensplaster frei Planum ohne Rahmen 0,45 M. 4. 100 Quadratmeter Reihensplaster frei Planum ohne Rahmen 0,45 M. Die Arbeiten müssen den Vorschriften entsprechend ausgeführt werden. Bei event. fehlenden Rahmen verpflichtet sich Herr Fiedler, das Rahmen zum Preise von 0,15 M. mit zu übernehmen.

gez. Franz May, Steinhebersmeister.

Kalle a. S., Hofenstraße 7.

Ich dagegen verpflichte mich mit fünf Prozent der Bau-

summe, daß alle angefangenen Arbeiten zu Ende geführt werden.

Max zur Sache, Max Fiedler, Steinhebersmeister. (?)

Nun zur Sache. Ich frage Sie, Dienstag, mit drei Leihzigen Kollegen an, und wenn ich noch, kommt ihr zu obigen Bedingungen mit hinein. Man hat mir berichtet, daß er eher die Arbeiten liegen läßt, als einen Kollegen einzustellen, und ich denke, daß wir hier mal richtig ernten können, zumal ich ich vor e. D. bin.

Die unten erwähnten fünf Prozent will ich für meine Bemühungen und Auslagen. Porto usw. haben, und ich glaube, daß sein unbilliges Verlangen zu stellen, denn es können nach meiner Tare doch jeden Tag 20.— bis 25.0 M. verbient werden.

Sofortlich bleibt ihr nicht so lange und schreibt mir ein mal vor allen Dingen, daß man weiß, woran man ist, wenn ihr nicht kommen könnt, hole ich mir noch vier bis fünf Leihzige, welche wie Zank und Streit sind. Aber wir können uns doch so einigermassen und da kommt der Mann immer heiser.

Leben Gruß

Max F. Fiedler, Steinhebersmeister.

zurzeit Kalle a. S., v. A.: Franz May, Steinhebersmeister. Bitte umgehend um Antwort. Wenn ihr kommt, fangen wir am Montag eine neue Straße an. Vorläufig bauen wir Leistung und Arbeit zu.

Das Schreiben dieses Subunternehmers gestattet einen guten Einblick in die Hühne der Streikbrecher. Tagtäglich werden sie als die treuen Fröndel der Internaten hingestellt, deren Handlungsweise als staatsfeindlich und alles mögliches den Verdrehungsregeln hingelegt wird. Im Grunde ist es aber nur der Ehrgeiz des Internaten, der gleichzeitig der Unternehmer mit ähnlichem Spolien übergeht. Der selbe Ehrgeiz treibt. Ist es nicht eine Verhöhnung des Internaten, wenn Fiedler von einem Meister (Man) schreibt, welchem es schon sehr schwachlich geworden ist? Wir nehmen diese Tatsache mit der gebührenden Scheuheit zur Kenntnis, denn es ist dies eine Befestigung, daß der Kampf nicht ohne Wirkung gelassen ist und nicht ohne die bleiben wird. Wenn nun der „im Grunde“ befindliche Subunternehmer seinen Willen, täglich 20.— bis 25.— M. zu verdienen, in die Tat umsetzt, dann wird es wohl mit „den der Vorbericht entsprechenden“ Arbeiten mehr wie windig aussehen. Das Subunternehmerexperiment des Herrn May wird ihm jedenfalls noch vollends den Stolz geben.

Verband der Steinheber, Gau Halle.

Mein Recht für alle.

Na, sagen Sie mal, dürfen denn die das! Mit diesen Worten wurden wir gestern Abend gegen 12 Uhr an der Parkstraße von einem alten Epistler angegriffen, als fräuliche Wastusch. Sodann wurde der Epistler mit dem Kommando aus dem Garten des Neumarktviertels hinaus auf alle umliegenden Straßen erwidert. Der Epistler meinte, er schaue schon lange vom Fenster hinaus, konnte nicht schlafen und sehe sich vergeblich nach einem Polizeibeamten um; aber „noch Anknapp“, es komme keiner. Wir trösteten den Aufgeregten mit dem Hinweis, daß für gewisse Teile der Stadt vielleicht heute erweiterte oder Ausnahme-Polizei-Vorstellungen beständen; in der Volksparkstraße dürfte das allerdings nicht vorfallen. Dort habe man ein peinlich seines Gesicht und Gehör. Wenn dort ein Konzert im Saal stattfände, dann müssen zu einer bestimmten Zeit die Fenster geschlossen werden und wenn die Turner in nicht allzu später Abendstunde etwas losläßt auf ein Sprungbrett aufschlagen, dann können sich die Nachbarn in ihrer Abendecke gefestigt. Und wenn dann nicht sofort für Abklärung der „Wissende“ gefordert wird, dann kommt die Polizei, verhängt die Polizeistunde, und Volksparkstraße werden um 10 Uhr zu Paaren aus ihrem Heim hinausgeführt werden. — Na, aber darf denn das die Polizei“, sagte der harmlose Alte. Er fluchte, meinte, man müsse sich beherrschen; von wegen des gleichen Gesichtes für alle. Die Sozialdemokraten hätten ganz recht und wenn sie auch mit der „Aufbeimer“ nicht einverstanden wären. Als dann ein neues „Mittelschlagen“ — rechts um — lehrte — marisch und Trompeltengelächter von den Schützenhausgartenmauern herüberbrachte, meinte er: Na, wissen Sie, die da drüben ver-

fehen, haben eine große Macht. Das sind welche von der Polizei, vom Gericht usw. Da läßt sich nicht mit spaken. Als dann wieder ein Hof, Paaren und Trompeltengelächter durch die Nachtruhe dröhnte, rief der Alte wütend sein Fenster zu und verabschiedete sich so.

Länger und länger noch tobte und tobte es im Schützenhausgarten weiter. Anwohnende Bürger kamen aus den Fenstern um Aufse. Es wurde 1 1/2 Uhr; es wurde 2 1/2 Uhr und je tiefer in die Nacht hinein, um so munterer ging es im Schützenhausgarten her. Karabemarsch — Umzug — Heffeldier, begleitet die Nachtruhe der Anwohner. Die Scherke ermahnen; es war eine Lust zu haben. Ob die Polizei schließlich Ruhe geschaff hat, oder ob die Polizei den Spießstiel „gegenständig“, will ich nicht wissen. Als jedoch der Epistler verabschiedete sich, um sich zu betten, gelächte der Polizei um Hilfe zu rufen. Wenn wir den Fall jetzt an die Öffentlichkeit ziehen, so tun wir das nur deshalb, um zu zeigen, wie es mit dem gerade jetzt von Heberpatronen so sehr verherrlichten „gleichen Recht für alle“ bestellt ist. Wir sind felsenfest davon überzeugt, wenn wir im Volkspark in der Radstraße von 1 bis 2 Uhr nur ein Zünftel des Ständels gemacht hätten, man hätte das schwere Polizeigewalt gegen uns aufgebracht.

Wichtige Förderer und Leiter der nationalen Jugend. Bei dem verstorbenen Jubiläumsummel hat der Judenweidenschaftsverband seine letzte Aufgabe der bürgerlichen Gesellschaft, wieder allenthalben die Verdienste der Verdiensteren zu feiern. In diese Epochen ihrer Jugend nicht zu Hause lassen, wenn die Feier ihren höchsten Zweck erreicht soll. Ich nach den bisherigen Erfahrungen verständlich. Wenn Studenten mehrere Stunden die obeneht nicht gefunde Lust verspüren können und alle und junge Verdiensteren dem Antifaschismus mit der Gerechtigkeit entgegenzutreten, dann ist die Jugend im Gedenken von Zeit und Seele nicht hinderlich sein. Am Sonntag, dem Haupttag des Festsummel, fand der lange vorbereitete Generallappell statt. Bei einem solchen Generallappell kann natürlich die Jugend der Firma D. h. n. nicht fehlen, und die Förderer, Herr Paul Dehne, hat wohl an dem Gelingen des Appells nicht wenig Anteil genommen. Nebenfalls hüblig er der Meinung, die von mir höherer Stelle aus vorgelegt wurde; „Ich werde allen denen, die der Jugend zu trostlichen Gedenken an Zeit und Seele zu helfen bereit sind, mein lebhaftes Interesse und meinen Beistand zuwenden.“ Der Zweck der Jugendfeier ist ja auch Person gratissima im Generallappell selbst. Ich habe nicht nur einen Namen, sondern ich selbst bekommen zu sein. Ob der Zustand, in dem ich die Genannte — Klingelbeil ist sein Name — am Montag befand, vom Durcharufen von den anderen Leuten herüber, wissen wir nicht, es genügt aber wohl, mitzuteilen, daß man ihn auf dem Paradeplatz einem Schornstein niedergehen mußte, damit ihn die liebe Sonne wieder am Kopfstein sehen kann. Herr Dehne, nachdem ihm seine neuen Mitarbeiter gebührend gedankt haben sollen, hat man ihn wieder beurlaubt abholt. Anwärter, ein prächtiger Förderer für das Gedenken der Jugend an Zeit und Seele.

Während die Bechtlinge in die Jugendfeier hinein zu kommen wollten, hat Herr Dehne nicht wenig Anteil genommen. Nebenfalls hüblig er der Meinung, die von mir höherer Stelle aus vorgelegt wurde; „Ich werde allen denen, die der Jugend zu trostlichen Gedenken an Zeit und Seele zu helfen bereit sind, mein lebhaftes Interesse und meinen Beistand zuwenden.“ Der Zweck der Jugendfeier ist ja auch Person gratissima im Generallappell selbst. Ich habe nicht nur einen Namen, sondern ich selbst bekommen zu sein. Ob der Zustand, in dem ich die Genannte — Klingelbeil ist sein Name — am Montag befand, vom Durcharufen von den anderen Leuten herüber, wissen wir nicht, es genügt aber wohl, mitzuteilen, daß man ihn auf dem Paradeplatz einem Schornstein niedergehen mußte, damit ihn die liebe Sonne wieder am Kopfstein sehen kann. Herr Dehne, nachdem ihm seine neuen Mitarbeiter gebührend gedankt haben sollen, hat man ihn wieder beurlaubt abholt. Anwärter, ein prächtiger Förderer für das Gedenken der Jugend an Zeit und Seele.

Appell über Halle. Der Antifaschismus hat den Klammern der Halle beim Verein für Antifaschismus in Halle, den 22. Juni ein solches, das Appell bekanntlich am letzten Tage mit dem neuesten Volken nach Leipzig zu fahren geht, um dort die neue Antifaschistische anzugehen. Die Bemühungen des Vereins für Antifaschismus sind in letzterem Grade gewesen, als in einem heute morgen eingetroffenen Telegramm aus Halle mitzuteilen, daß die voraussetzungen, die Halle über Halle in Aussicht gestellt wird. Es ist anzunehmen, daß das Appellinfidivität dann gegen 2 Uhr über Halle freigen wird.

Rein rührender Vorn? In der letzten von uns gebildeten Mitteilung, daß Studenten benannt und mit brennenden Jodeln und die lebhaftesten Strahlen der inneren Stadt gezogen sind, wird uns noch berichtet, daß die Studenten gegen Halle mit klugem Ziel nochmals durch die Stadt gezogen sind. Die Herren Studenten scheinen sich demnach alle erlauben zu können. Nach dem einen Arbeiter oder ein Gehalt nach 11 Uhr abends bei einem Fenster das Grammophon oder andere Musik zu haben, und wird erwidert, dann ist ihm ein Strafmittel sicher. Der Begriff „rührender Vorn“ ist ein sehr schickliches Wort, wir haben nichts davon gehört, daß die Studenten zur Bekämpfung notiert sind.

Volkspark. Freitag großes Doppelfest. In den Konserthallen etwas Abwechslung zu bieten, findet, wie aus dem heutigen Anzeiger zu ersehen ist, am Freitag ein großes Konzert, verbunden mit Antifaschischer Nacht halt. Herr August, der die Leitung des Konzerts übernommen hat, hat die Leitung des Konzerts übernommen. Die Antifaschische Kapelle in unteren angenehmen Garten ein Konzert geben. Für einen guten Besuch des Konzerts soll schon jetzt gefordert werden. Herr Verwalt ist aus dem Reich der Antifaschischen Arbeiter hervorgerufen und seine Leistungen werden allgemein anerkannt. Auf das Programm, das aus den schönsten bekannten Liedern zusammengestellt ist, werden wir noch näher eingehen. Trotz der wirklich guten Darbietungen ist das Entree sehr niedrig bemessen, es sollen Programms mit Eintritt zusammen 15 Reichsmark, jedoch ein sehr guter Besuch des Konzerts erwartet werden darf.

Im Volksparktheater wollen noch immer die bei den Hallenfern zu beliebigen Winter-Enten. Da am gestrigen Abend Herr Dr. Th. v. S. ein Konzert, der nebenbei bemerkt bei Antifaschischer Kapelle ist, sind 10-jähriges Jubiläumsummel. Herr Dr. Th. v. S. hat das Programm übernommen. Die einzelnen Nummern der Programm sind sehr schön. Herr Dr. Th. v. S. hat das Programm übernommen. Die einzelnen Nummern der Programm sind sehr schön. Herr Dr. Th. v. S. hat das Programm übernommen. Die einzelnen Nummern der Programm sind sehr schön.

Zugelicht. Wie wir gestern bereits mitteilten, führte der Halle Obelisk aus der Eichenborststraße im Alterspflegeheim aus der Halle von 15 Metern vom Gericht herab, ohne sich dabei aufzuhalten zu verlegen. Leider hat der dabei existierenden inneren Verletzungen so schwerer Natur, daß der Verunglückte bereits gestern nachmittag im Elisabethenkrankenhaus gestorben ist.

Wer kann Auskunft geben? Am 24. Mai, abends 6.30 Uhr, wurde in der Wilden Halle an der Reims, eine mannliche bei 1,70 Meter, Statur traglich, Haar braunrot, hohe Stirn, die Nase, Bekleidung: dunkelgrüner Anzug, weißer

Bürobedienst ist ungenügend. Wir sehen darin einen Widerspruch der Kommandogewalt und eine Verletzung der Verfassung. Die Offiziere sollen sich ihre Diener selbst besorgen, wenn sie welche brauchen. Soldaten sind keine Privatbeamten. (Wohl!) bei den Sozialdemokraten.)

Generalleutnant v. Wandel: Alle Soldaten werden gern Büchsen. Es gibt in Halle nur 11 000 Büchsen, und die werden in einem Jahr militärisch voll ausgeteilt. Wo also bei den Sozialdemokraten? Wir wünschen selbst, daß die Zahl der Büchsen auf einen möglichst niedrigen Stand bringe, handeln auch danach und bitten um Ablehnung aller Anträge.

Herr v. Gräfe (Halle): Wir lehnen den Antrag ab. Büchsen sind nötig. Die Militärverwaltung kann das alles besser beurteilen, wenn (trotz) es nicht abgelehnt wird.

Herr Graf Bräuns (Halle): Was Herr Studen vorgeschlagen hat, gehört nicht in den Reichstag. (Chol-)Studen bei den Sozialdemokraten. — **Herr Leber:** Solch standlose Einordnungen sollen wir nicht beirren dürfen? Man besahe die Offiziere besser, dann brauchen sie keine Büchsen. Wir lehnen den sozialdemokratischen Antrag ab.

Herr Schöppin (Halle):

Die gesamte politische Lage macht angeblich die Streikbewegung jedes nachfolgenden Mannes zum Ziel. Die Befestigung, oder aber werden Gehalt ausgesetzt. Es bleibt bei 30 000 Büchsen. Die Armee hat 24 000 Offiziere, jeder Offizier hat einen Büchsen und dazu kommen noch die Ordnen. Besonders interessant war, daß Generalleutnant von Wandel die einjährige Ausbildung der Büchsen als militärisch notwendig bezeichnet hat. (Zur Zeit!) bei den Sozialdemokraten. Deutsche Soldaten sind nicht dazu da, dem Herrn Leutnant die Ziele zu puzen, ihn zu wecken, ihm Aufse zu tragen usw. Dazu wird er nicht ausgeben. (Zur Zeit!) bei den Sozialdemokraten. Wie kommt die hohe Auffassung des Kriegsministeriums zum Soldatenhand mit einer berechtigten Verwundung der Soldaten überein? (Zur Zeit!) bei den Sozialdemokraten. Selbstverständlich ist jeder Soldat froh, dem Drill und dem Anordnen zu gehorchen und manchmal ein Zentimeter einzuhalten. Nur daher die Verlechte für den Büchsen. (Zur Zeit!) bei den Sozialdemokraten. Wie können Sie die gesamte Weiterführung dieser Vorlage bewilligen, wenn ein so großer Teil der Soldaten dem Militärdienst entzogen wird? Wenn Sie unseren Antrag ablehnen, brauchen in der Agitation vor dem Volk kein wir uns wieder. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Generalleutnant v. Wandel erklärt nochmals, daß nur 11 000 Büchsen vorhanden seien. Alle Nationen, selbst die der geliebten Reichswehr (Katen bei den Sozialdemokraten), haben diese Einrichtung.

Das was vertrat sich. Nächste Sitzung Mittwoch 3 Uhr: Abhändigung, Weiterberatung.

Schluss 6 Uhr.

Die bulgarische Antwort.

Ausland hat, wie die Agence d'Albans meldet, die vier Ministerpräsidenten der verbündeten Balkanstaaten offiziell nach Petersburg eingeladen. Der griechische Ministerpräsident sowie der serbische und der montenegrinische haben die Einladung angenommen. Bulgarien soll geneigt sein, daß eine Zusammenkunft erst nach vorheriger Abklärung möglich sei. — In der Antwort auf den serbischen Abklärungsvorschlag wird der serbischen Regierung zur Verschleimung der Lösung der Krise vorgeschlagen. Serbien soll seine Ansprüche begründen und dem türkischen Schiedsrichter die Gründe binnen Wochenfrist vorlegen. Dasselbe will die bulgarische Regierung unter der Form einer Denkschrift tun.

Die bulgarische Regierung betont, daß die militärischen Maßnahmen der Bulgaren nur die Folge der militärischen Maßnahmen der Serben seien. Während sich die bulgarischen Truppen an der türkischen Grenze und längs der serbischen Grenze in Macedonia und Bulgarien nur 400 Mann haben, habe die serbische Regierung die Konzentration aller ihrer militärischen Kräfte an der bulgarischen Grenze angeordnet. Diese Operation hing mit einer analogen Konzentrierung der griechischen Truppen an der bulgarischen Grenze zusammen. Die bulgarische Regierung schlägt der serbischen vor, daß in den ersten Tagen, die der Heberreichung dieser Antwort folgen, die beiden Verbündeten durch Vermittlung der russischen Regierung erklären, daß sie den Kaiser von Ausland bitten, sein Recht als Schiedsrichter auszuüben auf Grund des Bündnisvertrages und der Zusatzabkommen.

Sofia, 18. Juni. Die Wähler fordern die Regierung auf, dem Streikfall mit Serbien dadurch ein Ende zu machen, daß sie den Vertrag auf diplomatischem Wege oder mit Waffengewalt voll zur Geltung bringe.

Der Korrespondent der Londoner Times in Sofia brachtet seinem Blatt, daß der Ministerrat der Ministerpräsidenten Gehorsam zurückzuführen sei auf eine Änderung in der Haltung Auslands dem serbisch-bulgarischen Vertrage gegenüber. Er sagt, daß Auslands, als es verstand, Bulgarien von einem weiteren Angriffe auf die Tschakowitschlinie abzuhalten, ausdrücklich verprach, daß in einem solchen Falle der Rückhaltung Auslands sich dafür einsetzen werde, daß Serbien auch die Bedingungen des mit Bulgarien abgeschlossenen Vertrages erfülle. Aber nach der Unterzeichnung des Vortriedensvertrages hat Auslands in Sofia den Verlust gemacht, die bulgarische Regierung zu überreden, daß Serbien nachzugeben und einer Abänderung des Bündnisvertrages die Zustimmung zu geben. Darauf trat Gehorsam zurück, damit während der Krise ein Kabinett in Sofia Ausland gegenüber überhöht, das alle politischen Parteien Bulgariens repräsentiert. Dieses neue Kabinett ist dann von Dr. Danam gebildet worden. Nach den letzten Meldungen von der Balkanhalbinsel haben zwar beide Parteien die Intervention des Zaren angenommen, aber sowohl die Serben als auch die Bulgaren erklären, nicht nachgeben zu können. Ferner wird der Times aus Salonik berichtet, daß die Stimmung der beiden Armeen eine so aufregende sei, daß der Augenblick eines heftigen Zusammenstoßes nicht fern zu erwarten sei. Man befürchtet, daß es nicht möglich sein werde, die Konferenzen der vier Ministerpräsidenten so schnell zustande zu bringen, daß ein Krieg sich noch vermeiden lassen.

Die türkische Verschwörung.

Konstantinopel, 17. Juni. Der Vöcker Sie hat eingestanden, daß die Verschwörung nicht nur die Ermordung der Komitessenminister, sondern auch die **Präkammerung des Prinzen Sabah Eddin zum Kronfolger** beabsichtigt. Bei dem Hauptmann Kiazim wurden besagte Briefe des ehemaligen Ministers des Innern Mehdi Pascha gefunden.

Konstantinopel, 18. Juni. Die Obersten Haupt und Kemal Bey, Hauptmann Kiazim und noch ein anderer Hauptmann sind im Zusammenhang mit dem Mordanschlag auf Mahmud Schah Pascha verhaftet worden. Der frühere Präsident des Staatsrats Said Pascha ist an Stelle von Ferid Pascha zum Präsidenten des Senats ernannt worden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219130619-17/fragment/page=0006



8 Uhr 15
Walhalla!
„Tymians“ Riesenerfolge!!!
 Heute und folgende Tage das glänzende
„Jubiläums-Riesenprogramm.“
 Jede einzelne Nummer ein Schlager.
 Wer noch nie **Balhaus** im Betrieb
 ein Berliner sab, veräume nicht, es anzuschauen.
Tymians Glanzrolle! Sylvares Prachtrollen!
 1690 Tageskasse von 10-1½, und 4-6 Uhr.

Sozialdemokratischer Verein
 für Halle und den Saalkreis.
 Donnerstag, den 19. Juni, abends 8½ Uhr,
 im „Volkspark“, Burgstraße 27:
Mitgliederversammlung.

Apollo-Theater
 Täglich abends 8½ Uhr:
Film - Memloren
 u. d. Leben des Kaisers
 Wilhelm II.
 u. d. kaiserlichen Familie.
 Aufbegehren: Der 1900 Mitr.
 lange, 3aktige Bradfilm
Die Irrfahrten
 des Odysseus
 u. d. altgriech. berühmten
 Epös von Homer.
 Serner: Der hunte Zeit.
 Mira Channard,
 Konacrflängerin.
 1682 Joë Samder,
 Komiker Jongleur-Vkt.
 Lilly Barilla, Dreßl-Vkt m.
 Gunden, Bühnenn, Kammerin
 u. d. Menichaffen „Jaky“.
 Narciss Mertens,
 Sumoriti m. eigen. Repertoir.

Volkspark Burg-
 str. 27.
 T. 1107.
 Freitag den 20. Juni 1913:
Gr. Garten-Doppel-Konzert
 verbunden mit Italienischer Nacht.
 Ausführende:
 Herr Opernsänger **Hugo Bergholz**,
 am Klavier Herr Kapellmeister **J. Sonnabend**
 und die Kapelle des Herrn **H. Engelmann**.
 Programm 15 Pf. Programm 15 Pf.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 1681 **Die Geschäftsleitung.**

Tagesordnung:
 1. Vortrag des Genossen **Pieck-Berlin** (vom Bildungs-Ausschuß):
Befreiungskampf-Jubiläum 1813/1913.
 2. Vereinsangelegenheiten.
 Einen recht zahlreichen Besuch sieht entgegen **Der Vorstand.**
 1659 **Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.**

Sozialdemokratischer Verein Halle - Saalkreis
 Sonnabend, 21. Juni 1913, im „Volkspark“, Burgstr. 27:
: Bunter Abend :
 der Sänger-Gesellschaft **Lewandowsky-Berlin.**
Reiches Programm.
 Unter dem Vilen: „Gegenwart u. Zukunft“, Burlesk-phantast. Duoszene m. Gesang.
 „Der Postillon von Lonjumeau“. Posse m. Gesang von H. Lewandowsky.
 Nach Schluss der Vorträge:
TANZ bis morgens früh.
 Anfang um 9 Uhr. Saal-Oeffnung um 8 Uhr.
 Programme, im Vorverkauf 20 Pf., sind bei den Distriktführern und an den
 bekannten Stellen, sowie im Partei-Sekretariat zu haben.
 Um zahlreichen Besuch bittet 1679 **Der Vorstand.**

Unsere
 neuesten
Möbel
 Katalog 1913
 senden wir Ihnen auf Verlangen
umsonst.
 Wir verkaufen Möbel, Betten,
 Wäsche, Herren- und Damen-
 Garderobe etc. auf bequeme
 Teilzahlung und richten die
 Zahlungsweise ganz nach
 Wunsch der Käufer ein.
Eichmann & Co.
 Gr. Ulrichstr. 51,
 Eingang Schulstrasse
Halle a. S.
 6 Schaufenster.
 65
 Ein schwarzer Hund m. weißer
 Brust ausgelassen. Gegen Kollen
 abzuholen Diekau Nr. 90. 1875

Clysos
 von 1.40 Mk. an.
Irrigateure
 kompl. u. 80 Pf. an
 per Stück
Bett-Unterlagen
 f. Kinder u. 15 Pf. an,
 für Erwachsene u. 70 Pf. an
 sowie
 sämtl. Bedarfs-Artikel
 für
Wöchnerinnen
 in großer Auswahl billigst.
 Ferner
Baby-Wagen
 zum Wiegeln (auch
 leichtwiegl.)
Hugo
Nehab
 Nachr.,
 jetzt
 3 Gr. Ulrichstraße 3.
„Neues Theater“.
 Auf Firma
 u. Hausnummer
 bitte genau zu achten
 Mitglied
 des Rabatt-Spar-Vereins.
 5% Rabatt.

Hosenträger
 System Endwell, Mk. 1.00.
C. F. Ritter, Leipziger-
 strasse 90.

Herzog v. Burgund
 Cigaretten
 UNION

Möbel-Fabrik
 der Vereinigt Tischlermeister,
 St. Steinstraße 6,
 empfiehlt ihre Fabrikate zu
 festen und soliden Preisen.

Sohlleder-Ausschnitt,
Schuhmacher-Artikel. 249
F. Noah, Gr. Klausstr. 7.

Liebe
 Hausfrauen merkt euch das,
 macht das Waschen auch noch Spaß.
 So verwendet Hydranilit.
 Da kann keine andre Seife mit.
 Viel habt ihr dabei gespart,
 Hydranilit ist fest und hart.
 Ueberrall erhältlich. — 248
 Einige besonders preiswerte
Pianinos
 aufbaum und schwarz,
 für Mark 350,- und 420,-
 unter Garantie zu verkaufen.
Alb. Hoffmann,
 871 am Riebeckplatz.
 + Frauen +
 brauchen bei Führung u. Unregel-
 mäßigkeit, von Weisheit nur Dr.
 Scheidig's Sulfacrol. Garant.
 unschädlich. Pulver 4 Ztl. Tropfen
 6.00, 8-10 Ztl., lom. famit. bunte-
 mische Bedarfsartikel billigst
 Fil.-
 Dep. **Dr. Conrad Scheidig,**
 Halle (Saale), Gräfesweg 3a, p. l.
 Damenbedienuna. **Alb. Hoffmann.**
 3 Körnerfahren jeder Zeit bei bill.
 3 Alb. Ackermann, Mühlb. 10. 72

Burg-Kino. Großes Dramenfolger-Programm:
 1. Des Pfarrers Töchterlein, 3 Akte.
 2. Der junge Landweiser, amerik.
 3. Von Stogen betört, und
 4. In Stiefelbanden, 3 Akte. 1688

PASSAGE - THEATER
 Halle (Saale) Lichtspielhaus Leipzigerstr. 88
 1691 **Ab Mittwoch, 18. Juni 1913:**
PROGRAMM - WECHSEL.
 Das fesselnde, **TURI, der Wanderlapp**
 dramatische Schauspiel:
 sowie der hochinteressante **Jubiläums-Film**
S. M. Kaiser Wilhelm II.
 bleiben dem Programm beibehalten.
 Der Wechsel gibt Freunden und Gönnern des edlen
 Rudersports sodann Gelegenheit, der diesmal vorzüglich ge-
 gelungenen Aufnahme der diesjährigen
9. Ruder-Regatta bei Neu-Ragoczy
 beizuwohnen zu können.
 Das neue Programm enthält ferner eine reichhaltige
 Serie weiterer hochinteressanter Schöpfungen der kinemato-
 graphischen Kunst, darunter die dramatische Skizze aus
 dem Börsenleben, betitelt:
Ein Staatsgeheimnis
 sowie die großartige **Liebe zum Handwerk.**
 Tragedie.
 Beginn der Vorführungen: Frz. 5 Uhr nachs. Die Direktion.

Konsum-Verein Weinböhla, a. d. m. d. H.
Verkaufsstelle Eisterwerda
 *861 empfiehlt fetten Mitgliedern:
Linse a Pfund 12, 16, 20, 24, 32 Pf.,
Erbsen, grün a Pfund 16, 20, 24 Pf.,
Erbsen, halbe gelbe a Pfund 18, 20, 24 Pf.,
Bohnen a Pfund 20, 24 Pf.,
Reis a Pfund 16, 20, 24, 28, 32 Pf.,
Graupen, fein a Pfund 18, 20, 22 Pf.

Ehe Sie ein Rad kaufen, beschäftigen Sie mein großes
 Lager von neuen und gebrauchten
Fahrrädern.
Mäntel, Schlände sowie **sämtliche Ersatzteile**
 zu den billigsten Preisen. **W.**
Otto Hänisch, Turmstr. 156.
 806 - Stein Uden. - Eigene Reparaturwerkstatt. -
Sämtliche Parteischriften empfiehlt
Volks-Buchhandlung.

Zur Sommerreise
 billige Preise.
 Reisetaschen 6.00 5.00 **3**⁰⁰
 Koffertaschen Rindleder 15.00 9.50 **7**⁵⁰
 Reise-Necessaires 12.00 8.00 **4**⁵⁰
 Schirmhüllen 4.50 3.50 **1**²⁵
 Reisekissen 7.50 3.00 **2**⁵⁰
C. F. Ritter,
 Halle (Saale), Leipzigerstrasse 90.
 1692 Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Wir empfehlen jedem Zeitungsläser zur Anschaffung:
Liebtnechts
Volksfremdwörterbuch
 Dreizehnte Auflage.
 Neu bearbeitet, berichtigt und vermehrt unter Berücksichtigung der Rechtschreibung nach dem vereinbarten amtlichen Regelbuch.
 Preis in Leinwand gebunden Mark 3.20.
 Zu beziehen durch die Volksbuchhandlung, Harz 42/43

Ser. Gite belegen und idem im 13. Buchstaben Theaterauf. I. Hantle sehr heiß, Luft einhalten. Lieb. Der Diphteriedrangt
 196

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.



Nr. 49.



Donnerstag, 19. Juni



1913



Das Scheit.

Novelle von Guy de Maupassant.

Die Fenster des kleinen Salons waren mit Vorhängen dicht verschleiert, alles atmete einen zarten, wohlriechenden Duft aus. In einem großen Kamin flackerte ein mächtiges Feuer, während eine Lampe, die auf einer Ecke des Kamingesimses stand, auf zwei sich unterhaltende Personen ihr weiches Licht goß, das durch einen mit altertümlichen Spitzen besetzten Schirm gedämpft wurde.

Die Frau des Hauses war eine alte Dame mit weißen Haaren, aber eine von den anbetungswürdigen Alten, deren runzellose Haut so glatt wie feines Papier und mit Wohlgerüchen durchtränkt ist — denn die Dame badet seit langer Zeit in feinen Essenzen, welche bis aufs lebende Fleisch durchsickern — eine Alte, deren Hand beim Kusse jenen leichten Wohlgeruch ausströmt, der einem in die Nase bringt, wie wenn man eine Schachtel voll Florentiner Frisepulver öffnet.

Er war ein Freund von lange her, der Junggeselle geblieben, ein Freund, der jede Woche einmal auf Besuch kam, ein Gefährte auf der Lebensreise, weiter nichts.

Seit ungefähr einer Minute hatten sie aufgehört zu plaudern, und beide schauten ins Feuer, indem sie über irgend etwas nachsannen, von jenem Schweigen umfungen, wie es solchen Leuten eigen ist, die nicht immer zu reden brauchen, um sich gemüthlich beisammen zu fühlen.

Plötzlich brach ein großes Scheit, ein flammender Wurzelstumpf, knisternd zusammen. Es stürzte über den Feuerblock in den Salon hinaus, rollte auf dem Teppich dahin, ringsum Funken ausprühend.

Die alte Dame stieß einen Schrei aus und erhob sich, wie um zu fliehen, während er mit seinen Stiefeln das mächtige Kohlenstück in den Kamin zurückwarf und mit der Sohle die ringsum zerprengten Glutten wegweuerte.

Als das Unheil abgewendet war, blieb ein starker Rußgeruch zurück. Der Herr nahm wieder seiner Freundin gegenüber Platz, und indem er sie lächelnd betrachtete und dann auf das Scheit hinwies, das er wieder in den Kamin zurückgebracht hatte, sagte er: Deswegen habe ich mich nie verheiratet.

Sie sah ihn ganz erkaunt an, mit jenem neugierigen Blick, der, wenn sie ein Geheimnis erfahren wollen, den Frauen eigen ist, die nicht mehr jung sind, und bei denen die Neugierde etwas Ueberlegtes, Kompliziertes, oft sogar Boshaftes an sich hat; dann fragte sie ihn: Wie denn?

Er erwiderte: O, das ist eine lange Geschichte, eine recht traurige und häßliche Geschichte.

Wir alten Freunde haben sich oft über die Kälte verwundert, welche das Verhältnis zwischen mir und einem meiner besten Freunde, mit Vornamen Julian, annahm. Sie wollten es nicht begreifen, wie zwei innige Freunde, zwei unzertrennliche, wie wir es waren, einander auf einmal beinahe fremd werden konnten. Nun will ich Ihnen den geheimen Grund unserer Entfremdung erzählen.

Er und ich wohnten ehemals zusammen. Wir verließen einander nie, und das Band unserer Freundschaft schien unzerreißbar. Als ich eines Abends nach Hause zurückkehrte, kündigte er mir seine bevorstehende Vermählung an . . .

Es gab mir einen Stich ins Herz, wie wenn er mich bestohlen und verraten hätte. Wenn ein Freund sich verheiratet, ist es gründlich aus mit der Freundschaft. Denn die eifersüchtige Liebe einer Frau, die unheimliche, beunruhigende und fleischliche Liebe, duldet die kräftige und freie Zuneigung, die auf dem Geist, dem Herzen und dem zwischen zwei Männern bestehenden Vertrauen beruht, nicht neben sich.

Wie tief gründlich auch die Liebe sein mag, wie sie den Mann mit dem Weibe verbindet, so bleiben sie sich doch im Geist und in der Seele fremd, verehrte Frau; sie führen Krieg miteinander, sie gehören verschiedenen Klassen an. So ergeben sich aus dem Verhältnis mit Naturnotwendigkeit immer Gebändigte

und Wändiger, Sklaven und Herren, nie sehen sie einander als ebenbürtig an. Sie pressen sich die Hände, aber nie drücken sie sich die Hände in freier und unverbüchlicher Aufrichtigkeit, und mit jenem Drude, der die Herzen zu öffnen und bloßzulegen scheint, in einem Erguß offener und männlicher Leidenschaft. Wer weise sein will, sollte, anstatt sich zu verheiraten und, als Trost für seine alten Tage, Kinder zu zeugen, die ihn doch über kurz oder lang verlassen, eher einen treuen Freund zu gewinnen suchen, und mit ihm in jener Geistesgemeinschaft alt werden, wie sie nur zwischen Männern bestehen kann.

Also, mein Freund Julian verheiratete sich. Seine Frau war hübsch und sogar reizend, eine kleine, lebhafte, mollige Blonde mit gekräuselten Haaren, die ihn anzubeten schien.

Anfänglich ging ich nur selten zu ihnen, indem ich befürchtete, sie in ihren Bärtlichkeiten zu stören, und fühlte, daß ich überflüssig war. Trotzdem luden sie mich immer wieder ein und schienen mich gern bei sich zu haben.

Allmählich ließ ich mich durch den stillen Zauber ihrer gemeinsamen Lebensführung verleiten und speiste häufig bei ihnen. Und oft, wenn ich nachts nach Hause zurückkehrte, sah ich den Gedanken, es meinem Freunde nachzumachen und eine Frau zu nehmen, da mir mein leeres Haus nachgerade öde vorkam.

Sie aber schienen sich zu lieben, und verliehen einander nie. Da schrieb mir Julian eines Abends, zum Diner zu kommen. Ich ging hin.

Mein Lieber, sagte er zu mir, ich muß nach Tisch noch notwendig einen Geschäftsgang machen. Ich werde nicht vor 11 Uhr zurück sein, aber um diese Zeit werde ich bestimmt zurückkommen. Nun habe ich darauf gerechnet, daß du Verta Gesellschaft leistest.

Die junge Frau lächelte und sagte nach einer Weile zu mir: Uebrigens habe ich die Idee gehabt, Sie einzuladen.

Ich drückte ihr die Hand: Sie sind sehr liebenswürdig. Und dabei fühlte ich in meiner Hand einen langen freundschaftlichen Druck nach, dem ich jedoch weiter keine Beachtung schenkte. Man setzte sich zu Tisch, und genau um 8 Uhr verließ uns Julian.

Sobald er weggegangen war, kam eine sonderbare Befangenheit plötzlich über seine Frau und mich. Wir waren noch nie allein zusammen gewesen, und obgleich unsere Vertraulichkeit mit jedem Tag größer geworden, verfehte uns das in eine ungewohnte Lage. Ich sprach zuerst von gleichgültigen Dingen, womit man gewöhnlich Verlegenheitspausen auszufüllen pflegt. Sie antwortete nichts.

Mit gesenktem Köpfchen und irrendem Blick, den einen Fuß dem Feuer zugeteilt, wie in schweres Nachdenken versunken, sah sie auf der einen Seite des Kamins mir gerade gegenüber. Als ich mit meinem bedeutungslosen Gerede zu Ende war, schwieg ich. Es ist manchmal erstaunlich schwierig, Gedanken ausfindig zu machen und vorzubringen. Und dann fühlte ich das Ungeübte, das in der Luft lag, das Unsichtbare, das unsagbare Etwas, die geheimnisvolle Volksthaft, die uns die verborgenen Absichten, welche eine andere Person uns gegenüber in gutem oder bösem Sinne hegt, unbewußt übermittelt.

Dieses peinliche Stillschweigen dauerte geraume Zeit. Hierauf sagte Verta zu mir: Bitte, legen Sie doch ein Scheit ins Feuer, mein Freund. Sie sehen, es ist am Erlöschen. Ich öffnete den Holzkasten, der am gleichen Orte stand wie hier der übrige, nahm das größte Scheit und stellte es aufrecht auf die übrigen Klöße, die zu drei Vierteln verbrannt waren.

Wiederum wurde es still.

Nach Verlauf einiger Minuten lobte das Scheit derart auf, daß unsere Gesichter zu glühen angingen. Die junge Frau erhob ihre Blicke, die mir seltsam vorkamen, wieder zu mir. Nun wird es aber doch zu heiß hier, sagte sie, auf dem Sofa ist's angenehmer. Und wir setzten uns aufs Sofa.

Auf einmal fragte sie mich, indem sie mich fest ins Auge sah: Was würden Sie tun, wenn eine Frau sagte, ich liebe Sie?

Ich antwortete ziemlich überrascht und verblüfft: Auf Ehre, ich habe den Fall nicht vorgeesehen, und dann . . . das würde eben von der Frau abhängen . . . je nachdem.

Darauf begann sie zu lachen; es war ein trodenes, nervöses Lachen, das den Eindruck hinterläßt, als müßte es seine Gläser zerbrechen können. Dann meinte sie: Die Männer sind nie recht kühn, noch recht boshaft.

Sie schweig wieder und fuhr dann fort: Sind Sie auch schon verliebt gewesen, Herr Paul?

Ich gestand, daß ich verliebt gewesen sei.

Erzählen Sie.

Ich erzählte ihr die erste beste von meinen Liebesgeschichten. Sie hörte aufmerksam zu, nicht ohne häufige Zeichen der Mißbilligung und der Geringschätzung. Plötzlich brach sie aus: Rein, Sie verstehen die Sache nicht. Wenn's eine Liebe sein soll, die was taugt, so muß sie uns, wie mir scheint, das Herz erschüttern, die Nerven spannen bis zum Platzen und das Hirn durchglühen und versengen. Sie muß — wie soll ich mich ausdrücken, gefährvoll, schrecklich sogar, beinahe frevelhaft, verbrecherisch sein; etwas wie List und Verrat; es wird ihr zum Bedürfnis, heilige Schranken, Sitten und Gesetze, brüderliche und freundschaftliche Bande zu brechen. Oder soll das Liebe sein, wenn dabei alles ruhig, geschäftlich, gefahrlos und gesehlich verläuft?

Wie sie so sprach, nahm sie eine gleichgültig-scheinheitliche Miene an, und indem sie sich auf die Kissen stützte, lehnte sie sich zu mir herüber, den Kopf auf meine Schulter legend. Dabei wurde das Kleid etwas in die Höhe gezogen, so daß der rotseidene Strumpf sichtbar wurde, an dem der Feuerklang von Zeit zu Zeit aufflachte.

Nach einer Minute sagte sie: Sie fürchten sich vor mir. Ich vertahrte mich dagegen. Jetzt lehnte sie sich ganz auf meine Brust herab und sagte, ohne mich anzusehen: Und wenn ich Ihnen sagte, ich liebe Sie, was würden Sie machen? Und bevor ich eine Antwort hätte finden können, hielt sie mit beiden Armen meinen Hals umschlungen, riß sie meinen Kopf an sich und ihre Lippen fanden die meinen.

Meine liebe Freundin, ich versichere Sie, daß es mir keineswegs angenehm war. Wie, sollte ich Julian hintergehen? Der Liebhaber dieser tollen, bösen und listigen Kleinen werden, die ohne Zweifel über alle Maßen sinnlich war, und der ihr Mann bereits nicht mehr genügte. In einem fort täuschen und hintergehen, den Verliebten spielen, nur um den Reiz der verbotenen Frucht zu genießen, der Gefahr zu trohen und an der Freundschaft Verrat zu üben! Aber was sollte ich tun? Joseph bei Potiphars Weib nachahmen? Die Rolle war mir zu dumm und überdies schwierig — bei all ihrer Falschheit war dieses Weib betörend, verwegen in ihrer Glut, gierig und bebend vor Liebe.

Mag derjenige, der noch nie auf seinem Mund den tiefgehenden Kuß eines liebenden Weibes gefühlt hat, das bereit ist, sich hinzugeben, den ersten Stein auf mich werfen! . . . Kurz, noch eine Minute . . . Sie begreifen, nicht wahr? Noch eine Minute und . . . ich war . . . nein, sie war . . . entschuldigen Sie, er war's oder vielmehr, er wäre es gewesen, wenn nicht plötzlich ein furchtbares Geräusch uns so erschreckt hätte, daß wir beide aufsprangen.

Das Scheit, meine Gnädige, das Scheit fuhr in den Salon hinaus, warf die Schaufel und den Feuerschirm um, wälzte sich wie ein Flammengischt, steckte den Teppich in Brand und lam endlich unter einem Polsterfessel zur Ruhe, der unsehbar Feuer fangen mußte.

Ich stürzte wie besessen hinzu, und während ich den rettenden Feuerbrand mit dem Fuße in den Kamin zurückschleuderte, ging plötzlich die Tür auf! Julian trat ein — in fröhlicher Laune. Zubeind rief er aus: Ich bin frei, Kinder, ich habe das Geschäft zwei Stunden früher, als ich erwartete, erledigen können.

Ja, meine Freundin, ohne das Scheit wäre ich auf frischer Lat erlapp worden. Und nun sehen Sie, welche Folge ich dem Erlebnis gab.

Fortan wußte ich solche und ähnliche Lagen zu vermeiden. Nachgerade wurde ich gewahr, daß Julian mich kalt aufnahm. Offenbar untergub seine Frau unsere Freundschaft, und allmählich blieb ich ihm fern, und wir besuchten einander nicht mehr.

Ich habe mich nicht verheiratet. Sie dürften sich kaum mehr darüber wundern.

Wie Winde und Wetter entstehen.

Von Gustav Walter (Wien. *)

Ueber die Ursachen der mannigfaltigen Wettervorgänge sind die Meinungen geteilt. Selbst Leute, die ihr Leben inmitten der freien Natur, in Berg und Feld verbracht haben, irren sich nicht selten, wenn sie Auskunft über den Gergang der Wettervorgänge geben sollen. Nicht die falsche Form der Prognosen allein fällt auf, sondern die unrichtige Beurteilung der vorangegangenen Wettervorgänge, die zu einer neuen Gestaltung des Wetters geführt haben. So hört man oft die Meinung, es sei plötzlich nach warmem Wetter nur darum so kalt geworden, weil es irgendwo geschneit habe.

Nichts ist unrichtiger erklärt als das. Im Winter liegt doch oft Tage und Wochen hindurch hoher Schnee; manchmal schneit es an einem Vormittag und schon am Nachmittag bricht plötzlich die Sonne durch, das Thermometer steigt und der Schnee schmilzt bis auf das letzte Fleckchen weg. Oft glaubt man an einem Tag, jetzt werde das Schneiden andauern, und doch kann es, wie man dies nach großen Schneefällen häufig beobachtet kann, schon am nächsten Tage Tauwetter und hohe Wärme geben.

Ich führe dazu eine persönliche Erinnerung an, die diese Behauptung am deutlichsten beleuchtet. Es war im Januar 1903. Das Jahr hatte mit großen Schneefällen bei Wien begonnen. Zum Dreikönigstag, den 6. Januar, lagen in der Umgebung von Wien große Schneemassen; nahe vom Kahlenberg waren an den Straßen wahre Schneemauern von mehr als Meterhöhe vorhanden, die im strahlenden Sonnenschein blinkten. Zwei Tage vorher hatte es stark und am Tage vorher noch, aber weniger, geschneit. Der 6. Januar ward aber darum so denkwürdig, weil man die Ueberkleider im Freien ausziehen mußte; das Thermometer stand auf 16 Grad im Schatten, der höchsten Januartemperatur, die seit Jahrzehnten in Wien erreicht worden war. In dieser Frühlingswärme, der übrigens nach kurzer Zeit wieder strenge Kälte folgte, schmolz der Schnee in Menge.

Behauptet man nun, wenn es gerade einen kalten Tag nach Wärme gibt, daß dies darum so sei, weil es wo geschneit habe, dann hätte es nach diesen großen Schneefällen noch kälter sein müssen als vorher. In Wirklichkeit war aber das Gegenteil eingetreten, woraus man aber nicht schließen darf, daß etwa auf große Schneefälle warmes Wetter folgen müsse. Nichts wäre unrichtiger; denn eine Bauernregel sagt: „Auf neuen Schnee folgt neue Kälte.“ Sie tritt oft ein, wenn nach den großen Schneefällen sich ein Gebiet hohen Luftdrucks ausgebildet, klare Nächte mit starker Wärmeausstrahlung folgen und ein Frostgebiet entsteht.

Wird es im Sommer, etwa nach einem Gewitter, dem ein Wettersturz folgt, im Bereich der Alpen kühl, dann geschieht dies nicht darum, weil es irgendwo geschneit hat, sondern weil plötzlich von oben her kalte Luftmassen einbrechen, die eine bedeutende Temperaturerniedrigung bringen. Solche Einbrüche kalter Luft sind nach Gewittern nicht selten. Sie entstehen an Orten, wo es sehr warmes Wetter gab, wo durch die Diße der Auftrieb der erwärmten Luft so groß war, daß er den kalten, schweren Luftmassen aus großen Höhen den Einbruch erleichterte. Darauf folgten das Gewitter, der Wettersturz und die große Abkühlung.

„Es hat irgendwo geschneit.“ Ja, es mag wirklich auf den Bergen Neuschnee gegeben haben, aber er fiel nur, weil plötzlich aus Höhen von vielen Tausenden Metern kalte Luft herabgesunken ist, die auch die unteren Luftschichten so weit abkühlte, daß auf den Bergen der Regen in Schnee überging.

Durch den Wettersturz, das Abflinken kalter Luft in ein durchwärmtes Gebiet ist es kalt geworden, und weil es eben kalt ward, mußte es oben auch schneien statt regnen. Der Schnee kam also, nachdem es kalt ward, und nicht umgekehrt ward es kalt, weil es irgendwo schneite. Denn selbst in der Nähe der eisigen Gletscher vermag man im Sommer recht arg zu schwitzen. Wie kalt müßte es erst da sein, wenn diese Volksmeinung richtig wäre. Es wurde eben irrtümlich die Wirkung (daß er schneite) als die Ursache (als die man den Einbruch kalter Luft ansehen muß) betrachtet.

Wie die Gewitter und der Hagel entstehen, ist auch vielen Leuten unbekannt. Sie sehen nach einem schmutzigen Tage plötzlich schwarze Wolken aufsteigen, zerfetzte Gebilde über den Himmel jagen. Plötzlich bricht der Sturm

*) Mit Erlaubnis des Verlaages J. G. B. Dieß (Stuttgart) geben wir ein für Alt und Jung lehrreiches Kapitel aus dem Joeben zur Ausgabe gelangten Buche Die Wetterkunde von Gustav Walter (Wien) wieder. Die Schrift ist erschienen als Nummer 28 der Kleinen Bibliothek, einer schon recht reichhaltig gewordenen Sammlung populär abgefaßter Abhandlungen über wichtige wissenschaftliche Probleme. Die Naturwissenschaft ist besonders stark vertreten. Preis des Bändchens brosch. 75 Pf., geb. 1.— M.; Vereinsausgabe nur 50 Pf.

los. Nach fällt das Thermometer oft um 6 bis 10 Grad und auch mehr. Dann blüht und kracht es, der Regen schneit herab, und es wird angenehm kühl oder auch nicht. Hier spielt sich ein Naturereignis ab, das ebenfalls durch das Abwinken kalter Luft zur Ausbildung kommt. Schon durch die starke Wärmestrahlung an einem heißen Tage sind die Bedingungen dafür gegeben. Je mehr Dunst am Morgen am Boden lag und je mehr Wasserdampf die Luft enthält, um so eher ist die Gewitterbildung möglich. Vorwiegend sind es natürlich elektrische Entladungen, die sich beim Ausbruch eines Gewitters abspielen, wenn die elektrische Ladung zwischen den Wolken und der Erde zu einer großen Spannung elektrischer Energie geführt hat. Man spricht in der Schule immer nur davon, daß die elektrische Ladung von Luft und Erde die Ursache von Gewittern sei. In Wirklichkeit liegen die Vorgänge tiefer.

Die elektrische Ladung ist zwar für das Auge die Haupterscheinung bei Gewittern, weil der Spannungsausgleich unter lebhaften Feuererscheinungen als Blitz vor sich geht. Doch fällt dabei vielen, dem Auge unsichtbaren Vorgängen im Luftraum, die wir meteorologische Vorgänge nennen, eine größere Rolle zu, als viele Leute ahnen mögen. Mit dem raschen Aufsteigen stark erwärmter Luft, die eine verhältnismäßig reichliche Menge von Wasserdampf enthält, findet eine rasche elektrische Ladung der Luft statt. Die aufsteigende Luft bildet Wirbel, sie reißt ein förmliches Loch in die höheren, gleichmächtiger gelagerten Luftschichten, und in diese Wirbel strömt von oben her — weil es ja in der Regel oben kälter ist als an der Erde — kalte Luft nach. Dieses Nachfließen in den Luftwirbel bringt immer mehr kalte, schwere Luftmassen herbei, die sich in den Luftschlund nach unten senken. Dadurch findet auch eine raschere Abkühlung der unteren Luftschichten und eine größere Reibung der Luftschichten und der Staubteilchen, die in ihnen enthalten sind, statt. Die Spannung steigt, die ersten Blitze zuden. Gleichzeitig bewirkt die Abkühlung der Luftschichten erstens die Verdichtung des Wasserdampfes zu Regen und zweitens die rasche Abnahme der Hitze. Es wird kühl, der Regen strömt, der Donner rollt.

Kommen die kalten Luftmassen als ein mächtiges Gebiet hohen Luftdrucks von Westen her, dann ist die Abkühlung in der Regel stärker, der Regen ausgiebiger. In solchen Fällen zieht das Gewitter oft Hunderte Kilometer weit gegen Osten über ein riesiges Landgebiet. Es tritt dann schon nach dem Gewitterausbruch ein schnelles Steigen des Barometers ein, weil die herabfallenden kalten Luftmassen schwer sind und dadurch auf die leere Metallhose des Aneroidbarometers drücken, wodurch dessen Zeiger nach rechts geht. An Registrierbarometern, die mit einer Feder den Gang des Luftdrucks aufschreiben, kann man diesen Vorgang noch deutlicher verfolgen. Man sieht die gezeichnete Linie des Luftdrucks plötzlich um 1 bis 2 Millimeter senkrecht in die Höhe steigen, und dann erst geht die Kurve weiter wagerecht oder schräg aufwärts. Die Meteorologen nennen diese eigentümliche Form der Linie, die durch das Aufsteigen der Form einer Nase gleicht, die Gewitternase.

Nach so raschem Aufsteigen des Luftdrucks folgt in der Regel rasche Aufheiterung und wieder schönes, warmes Wetter, nach dem allerdings bald wieder, in einem oder zwei Tagen, ein neues Gewitter kommen kann. Geht das Barometer während des Gewitters nicht in die Höhe, dann war es nur eine örtliche Gewitterentladung.

Solche örtliche (lokale) Gewitter bringen zumeist keine Abkühlung, es bleibt schön, und nicht selten entladet sich bald danach ein zweites und ein drittes Gewitter. Zuweilen folgen solchen Gewittern ausgiebige Landregen, die oft tagelang anhalten.

Gibt es demnach einen Wettersturz mit Neuschnee auf den Bergen, dann wird in der Mehrzahl der Fälle wieder Aufheiterung nachkommen; fehlt nach dem Gewitter die Abkühlung, dann ist wieder Gewitter und Trübung in Aussicht.

Ueber die Entstehung des Donners gibt es eine Anzahl von Erklärungen, die von einander abweichen. Noch in der Schule haben wir gelernt, daß der Blitz eine Verdünnung der Luftschichten erzeugt, die er durchfährt, weshalb die übrigen Luftmassen in diese verdünnte Bahn einbrechen und in der Folge den Lärm verursachen, den wir Donner nennen. Man verglich die Wirkung der Verdünnung der Luft und des Nachstürzens der dichteren Luftmassen mit der Wirkung eines Schusses. Er verursacht zuerst eine Verdichtung der Luft, der eine dünne Luftschicht nachfolgt. In sie dringen die dichteren Luftmassen ein, wodurch der Lärm des Schusses entsteht.

Beim Donner trifft aber diese Erklärung, so glaubhaft sie scheinen mag, nicht ganz zu. Wohl verdünnt die Hitze des Blitzes die Luft an den Stellen, durch die er eilt, und die rasch nachfolgenden Blitze nehmen manchmal denselben Weg, den ein unmittelbar vorangegangener Blitzstahl durchfuhr. Man steht dies sehr gut auf photographischen Aufnahmen, daß manchmal in Abständen von wenigen Sekunden ein Blitz dem andern fast in derselben Luftbahn folgt. Eine Photographie zeigt dann zuweilen zwei bis drei Blitze nebeneinander.

Nun versagen aber für diesen Fall diese alten Erklärungen für die Ursache der Entstehung des Donners, denn der Durchschnitt der Luftbahn, die der Blitz zurücklegt, ist oft so dünn, daß er nicht größer erscheint als etwa ein Zwei- bis Dreimarkstück; man hat bei Blitzspuren gefunden, daß der Durchschnitt der Blitzeintritts- oder Austrittsstelle nicht größer ist. Rechnet man noch die Explosionswirkung des Blitzes dazu, die in der Luft seine Bahn noch verbreitern, so ist damit noch immer nicht überzeugend dargetan, daß die gewaltigen Donnerschläge, die man manchmal hört, dem Nachhinken dichterer Luft in die schmale Blitzbahn ihr Entstehen verdanken können.

Vor einigen Jahren fand der Engländer Trombridge eine Erklärung für die Entstehung des Donners, die recht glaubhaft klingt. Er bezeichnet den Donner als einen Explosionschall, der aus den oberen Luftschichten kommt, wenn der Blitz zur Explosion bringt. Wie ist das möglich? wird mancher fragen. Die Luft kann doch nicht ohne jeden Zündstoff explodieren?

Und doch ist dies sehr wahrscheinlich, wenn man der Erklärung von Trombridge folgt. Er sagt: Durch den Blitz findet in den Luftstellen, die der Blitz durchfährt, eine gewaltige Erhitzung statt. Der Blitz hat ja eine Hitze von mehreren tausend Graden. Durch diese plötzliche Erhitzung der Luftschichten werden diese in die einzelnen Gase zerlegt. Es bilden sich aus ihr und dem Wasserdampf Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff. Die nachfolgenden elektrischen Entladungen des Blitzes bringen dieses Gemenge von Gasen zur Zündung, und nun folgt die Explosion. Diese gewaltigen Zündschläge, die sich in der Luft abspielen, sind die Donnerschläge, die wir hören, und die von ihnen ausgehenden Schallwellen werden an den dichteren Luftstellen zurückgeworfen und als Nachrollen hörbar. Wo also der Blitz die Luft durchfährt, bringt er sie zur Zerkleinerung in ihre beiden Hauptgase: Sauerstoff und Stickstoff. Er zerlegt aber auch den in der Luft enthaltenen Wasserdampf in seine Bestandteile: den Sauerstoff und den Wasserstoff. Aus der Schule wissen wir noch, daß Sauerstoff und Wasserstoff in Gasform, unter bestimmten Verhältnissen gemischt, ein sehr gefährliches Gemenge darstellen, das sich in der Hitze zu Knallgas verbindet. Es entzündet sich an einer Flamme unter gewaltigen Explosionserscheinungen.

Stadt und Natur.

Von Dr. Val. Scherer.

Alljährlich rüsten sich zur Sommerszeit Zehntausende, um aus dem großen Getriebe der Städte in die beruhigende und kräftigende Natur zu gelangen. Kein Wunder, wenn wir bedenken, wie eng die Menschen in den großen Häusermassen beieinander wohnen, wie verbraucht und schlecht die Luft ist, die sie täglich atmen. Der reine Selbsterhaltungstrieb gebietet daher diesen sommerlichen Zug auf das Land. Indem aber diese Notwendigkeit einsetzt, beginnt ein Prozeß, dessen Entwicklung wir zusehends beobachten können, und der, so paradox es klingt, in einer erhöhten Naturliebe und Naturfreude des Städters gipfelt.

Es mag ganz interessant sein, dieser Entwicklung der Naturliebe einen kurzen Blick zu gönnen. Dabei haben wir in erster Linie den Städter im Auge, denn der Landmann, der ständig mit der Natur lebt und dem ihre Produkte Existenzmittel sind, sieht in ihr fast ausschließlich den rein materiellen Zweck.

Bei dem Städter aber setzt frühzeitig eine ganz andere Beziehung zur Natur ein. Diese Beziehung können wir lebhaft und eigentümlich schon in der ersten modernen Geistesrichtung, in der italienischen Renaissance, beobachten. Man liebt den Aufenthalt in schattigen Gärten und an kühlen Quellen. Hier finden die Versammlungen der platonischen Akademie statt, hier wird getanzt, und hier erzählt man sich anmutige und heitere Geschichten. Dann wird im Anschluß an die Antike Baum und Strauch, Quelle und Fluß belebt mit allerlei geheimnisvollen Göttergestalten, die sich besonders mit dem Hirtenvolk vertraut zeigen.

Allerdings liebt man nur die milde und liebliche Gegend, während man die schroffe Natur fürchtet und meidet. Immer noch gelten die hohen Berge als unüberwindliche Hindernisse, und Petrarca's Besteigung des Mont Ventoux ist eine tühne, keine Nachahmung findende Tat. Nicht minder gefährlich erscheint seine Reise durch den finsternen und einsamen Ardennenswald.

Um so lieber aber beschäftigt sich der Mensch in Wirklichkeit und Dichtung mit den freundlichen Bildern der Natur. Es ist bekannt, daß die Florentiner und die Venezianer ihre prächtigen Landhäuser inmitten schöner Gärten, fernab von dem Getriebe der Großstadt, besaßen. Ihnen folgten die Päpste und Fürsten, deren Willen wir noch heute bewundern, deren Gartenanlagen das Musterbeispiel für ganz Europa wurden.

In den fürstlichen Höfen aber und zugleich inmitten einer volkreichen und dicht bebauten Stadt wird diese Naturliebe auch durch die dramatische Poesie verherrlicht. In Ferrara am Hof

der Erde begegnen uns schon im 15. Jahrhundert Theateraufführungen, in denen Nymphen und Satiren ihr lustiges Spiel treiben. Hier sollte auch durch Ariostos Rasenden Roland die Freude an der idyllischen Natur ihren klassischen Ausdruck erhalten.

Es war schon damals der Gegensatz zwischen städtischem und ländlichem Leben, der gerade den Städter zur begeistertsten Schilderung der Natur gelangen ließ. Hier herrschte keine engende Konvention, hier war Freiheit und Natürlichkeit. Hierher konnte der Städter sich zurückziehen, um in der Einsamkeit beschaulich zu leben oder der Natur seinen Schmerz anzubetrachten.

Wald aber beginnt eine Aenderung in der Auffassung. Es herrscht nicht mehr die reine Naturfreude, nicht mehr der ursprüngliche Gegensatz zwischen Stadt und Land, sondern es entsteht ein sentimentales Gefühl für die ländliche Einfachheit und eine falsche Auffassung der wirklichen Natur. Jetzt ist die Zeit, da der Liebende an den Fluß flieht, um ihn durch seinen Tränenstrom zum Steigen zu bringen, jetzt zieht die unglücklich liebende Armida aufs Land, um unter den Dürten ihren Schmerz zu vergessen. Je mehr die Steigerung der Lebensführung in der Stadt wächst, je etikettenreicher und formeller die Hofgesellschaft, und ihr nachsichernd das Bürgertum wird, um so gesteigter wird dieses sentimentale Naturgefühl. Stets hat es für uns etwas Komisches, wenn wir uns die gepuderten Damen und Herren vom Hofe Ludwigs XV. vorstellen, wie sie mit ihren reichgestickten Schärfergewändern, in der einen Hand die silberne Schaufel, mit der anderen an einem seidenen Bande ein Kämmlin führend, hinausziehen, um in überkühnlichen Versen die Natur zu verherrlichen und bei ihr einen Vorwand für ihre Sittenlosigkeit zu suchen.

Aber auch die Umgebung mußte sich dieser falschen Naturauffassung anschließen. Die Wiese und der Hügel, auf der die Schönen sich lagerten, waren genau abgezirkelt, der Baum, unter dessen Schatten man stand, war seiner natürlichen Form entkleidet und wie eine Wand oder gar eine Pyramide zugeschnitten, der Quell, dessen Wasser murmelte, zierlich in Marmor gefaßt.

Eine solche völlig verkehrte Auffassung der Natur konnte nur lächerlich wirken. Und schon lange, bevor diese Uebersteigerung eintrat, hat der germanische Geist hiergegen revoltiert. Es ist ergötzlich zu sehen, wie Shakespeare in seinem Lustspiel Wie es Euch gefällt diesen falschen und sentimentalen Drang, im Gegensatz zum wahren Einfluß der Natur auf den Menschen, verpöthet. Freilich sollte sich auch sein eigenes wie das deutsche Volk später um so reiflicher dieser Empfindsamkeit unterwerfen.

Erst mit den großen deutschen Klassikern beginnt für unsere Dichtung eine Wandlung dieses Geschmades und hat sich ein wirklich gesundes, kräftiges Verhältnis zur Natur angebahnt. Die steigende Entwicklung unserer Städte hat in ihren Bewohnern dieses Gefühl durch die zunehmende Sehnacht nach befreier Natur gefördert und ausgebildet. Es würde uns zu weit führen, die einzelnen auch hier herrschenden Schwankungen zu verfolgen. Charakteristisch wird nur, daß gerade die moderne Großstadt, also der alte Gegensatz von Stadt und Land, dieses Verhältnis des einzelnen zur Natur fördert. Ungezählt sind die Scharen, die an Sonn- und Festtagen hinausziehen, nicht nur einem Gesundheitsbedürfnis folgend, sondern auch um ihr Auge und ihr Herz am Anblick der Natur zu erfreuen. Ueberallhin wenden sich die Reisenden, die für einige Zeit der Stadt entfliehen können. Nicht mehr schreckt Furchenheit und Gefährlichkeit des Gebirges, man hat seine Schönheit und Großartigkeit längst erkannt, und auch hier wirken, was für unsere Zeit eigentümlich erscheint, reale und ideale Gründe zusammen. Zu der gesunden Betätigung in körperlicher Anstrengung gesellt sich die Stählung des Nutes, die Wirkung der Natur auf das innere Gefühl.

So ist es gerade die Stadt und ihre Besonderheit, die den Menschen zu einem engen Anschluß, zu einer hohen Schätzung der Natur führt. Das sehen wir nicht zuletzt auch an der gesteigerten Aufmerksamkeit, die unsere Zeit den städtischen Naturanlagen zuwendet. Und überall, wo ein neuer Platz angepflanzt und ausgeschmückt wird, sammeln sich die Städter, um sich seiner zu erfreuen. In noch höherem Maße wird dies der Fall sein, wenn Bewegungen, wie die der Gartenstadt oder der Hausanlagen mit Hofgärten sich einmal verwirklicht haben.

(Aus der Dürer-Bundes-Korrespondenz.)

Kleines Feuilleton.

Heißluft als Heilmittel gegen Diphtherie.

Schon seit langer Zeit wird gegen Erkältungskrankheiten, Halsentzündungen, Natarthen usw. das Einatmen heißer Dämpfe oder Luft angewandt. Daß aber selbst schweren Erkrankungen mit der heißen Luft zu Leibe gegangen werden kann, versucht der Schweizer Arzt Dr. Mendu nachzuweisen. Besonders günstige Erfolge erzielte er, wenn er Diphtheritis-

franke sehr heiße Luft einatmen ließ. Der Diphtheriebazillus wurde bei einer Hitze von 80 Grad schon nach einer Minute getötet, 60 Grad hielt er 10 Minuten aus, während er eine Hitze von 50 Grad zirkel eine halbe Stunde aushalten konnte. Da nun die Diphtheriekeime an der Oberfläche der Schleimbäute des Mundes und Rachens wuchern, lag es nahe, ihnen durch Einatmen heißer Luft zu Leibe zu gehen. Dr. Mendu hat nun bewiesen, daß Menschen eine Luft von 100 Grad Wärme bis zu zwei Minuten ohne jeden Schaden für ihre Gesundheit ausatmen können. Das genügt vollständig, um das Weiterwuchern der Bazillen zu verhindern und die Krankheit einem schleunigen Ende zuzuführen. Patienten, die das Einatmen einer bis zur Siedetemperatur des Wassers erhitzten Luft scheuen, können auch solche von 60 Grad einatmen; doch muß das dann mindestens eine halbe Stunde geübt werden, wenn ein Erfolg erzielt werden soll. Dr. Mendu wählte den Mittelweg, indem er das Atmen von Luft, welche bis zu 80 Grad erhitet war, für die Dauer von fünf Minuten verordnete. Die dabei erzielten Erfolge waren durchaus zufriedenstellend.

Das Wunderbare.

Von den vielen Weltwundern des Altertums ragen nur noch die Pyramiden Aegyptens trotzig empor; unbeirrt durch den neuen Geist, der die Welt zu ihren Füßen beherrscht, reben sie die Sprache ferner Jahrtausende. Die feiner und reicher gestalteten Wunderwerke, wie der Semiramis hängende Gärten, den Tempel der Artemis zu Ephesus und das gewaltige Zeusbild des Phidias, aber hat die darüber hinrollende Zeit abgeschliffen und zerstört.

Eine amerikanische Zeitschrift hatte den dankenswerten Einfall durch eine Mundfrage festzustellen, welches wohl die sieben wunderbarsten Werke der Gegenwart wären, und welchem vor allen anderen der erste Preis gebühre. Das Ergebnis war folgendes: Die drahtlose Telegraphie erhielt 1244 Stimmen, das Telephon 985. Dann folgten der Aeroplan, das Radium, die Antiseptika und Antitoxine (künstliche Heilmittel), die Spektalanalyse, die Röntgenstrahlen.

Welche Wandlung im Begriff des Wunderbaren! Nicht das Riesenhafte, Körpergewaltige und Körperliche, das den antiken Weltwundern eignete, wird heute angestaunt. Der moderne Mensch zollt die höchste Bewunderung den geheimen, unsichtbaren Wirkungen, die etwas von der Wesensart der Gedanken an sich haben. Was uns die Mundfrage über den Stand der heutigen Technik sagt, bedeutet wenig gegenüber der psychologischen Erkenntnis, die man aus ihr schöpfen kann. Sie hebt das Ideal der modernen Zeit silberglänzend aus dem dunklen Chaos des Lebens. Nicht die Körperkraft, die Wucht der Massen sind wie im Altertum ausschlaggebend. Der schöpferische Gedanke verleiht heute die höchste Macht. Riesenhafte können durch eine unheimliche Erfindung vernichtet werden. Nobel, der Entdecker des Dynamits, wurde der reichste Mann von Europa.

Von allen wirkenden Naturkräften hat jene die größte Bedeutung für die Gegenwart erlangt, für die wir keinen Sinn haben: die Elektrizität. Das im modernen Sinne Wunderbare bietet sie uns lächelnd dar. Den Gedanken trägt sie durch den Raum, Züge reißt sie vorwärts und füllt unsere Räume mit Sonnenglanz. Im 19. Jahrhundert wurde unsere alte Erde ein höherer Organismus. Sie erhielt Nerven durch das Netz von Kabeln und Leitungsdrähten, das heute ihren Leib durchwirkt.

Humor und Satire.

Das neueste M. d. N. Ein junger Deutscher gab seine Visitenkarte ab, darauf stand:

Karl N. J. Sangerts
M. d. N.

Man empfing ihn, begrüßte ihn immer sehr vertraulich. Bis ihn mal einer fragte:

„Sind Sie in Ihren jungen Jahren schon Mitglied des Reichstages?“

„Nein,“ sagte er, „ich bin Musketier der Reserve!“

Tollteltengeheimnisse. „Gelt, Mama, wenn ich mal groß bin, brauche ich nicht mehr aus dem Zimmer zu gehen, wenn Du einen neuen Hut willst vom — Onkel?“

Ein Säuber. „Hast Du Deiner Frau nach der Hochzeit nicht Dein ganzes Vorleben gebeichtet?“

„Nein, so lange hat unsere Ehe nicht gedauert.“

(Jugend.)

Ein Wink. „So vertieft, Fräulein Billi? Ist denn das Buch so interessant?“ „O sehr! Es handelt von einem Mann, der von zwei Frauen geliebt wird. O, wenn ich der Mann wär!“ „Was würden Sie tun?“ „Ich würde die beiden gründlich abfallen lassen und mir eine ganz andere nehmen.“

Sein Beweis. „Sie wollen über eine reiche Geschäftserfahrung verfügen und haben doch, wie ich höre, schon dreimal Pleite gemacht?“ „Na eben!“

(Gulkaften.)

Verantwortlich: Carl Rodt in Halle (Saale). — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Druckerei.